



„spin – sport interkulturell“

Ergebnisse der wissenschaftlichen Evaluationsstudie

Dr. Jenni Winterhagen, Philipp Hicketier, Prof. Dr. Sebastian Braun



Projektpartner



Heinz Nixdorf Stiftung

LANDESPORTBUND
NORDRHEIN-WESTFALEN



Kooperationspartner



Bundesamt
für Migration
und Flüchtlinge

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



Inhalt

1 Einleitung	6
2 Projektübergreifende Handlungsansätze	9
2.1 Die Partnervereine als zentrale Projektakteure	9
2.2 Sozialraumorientiertes Arbeiten	10
2.3 Definition und Erreichung der Zielgruppen	14
2.4 Instrumente der Projektumsetzung	15
3 Leitlinie 1 der Evaluation: Interkulturelle Öffnung	16
3.1 Organisationsentwicklung in „spin“	17
3.2 Kulturelle Zugehörigkeit im Sport	19
3.3 Interkulturelle Herausforderungen im Sport	21
4 Leitlinie 2 der Evaluation: Schul-Vereinskooperationen in „spin“	23
4.1 Gelingensbedingungen von Schul-Vereinskooperationen	23
4.2 Kommunale Rahmenbedingungen	27
5 Leitlinie 3 der Evaluation: Kompetenzerwerb in „spin“	29
5.1 Erwartungen der Projektakteure an Kompetenzerwerb im Sport	29
5.2 Der „andere Zugang“	31
6 Empfehlungen	32



Das Projekt *Wissenschaftliche Evaluation der zweiten Projektphase (2011-2015) des Projekts „spin – sport interkulturell“*:

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



Kasten 1: Überblick über das Projekt „spin-sport interkulturell“

Partner	Die Stiftung Mercator , die Heinz Nixdorf Stiftung und der Landessportbund NRW sind Partner des Projekts. Weitere Kooperationspartner sind das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und das Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport NRW .
Projektakteure	Das im Landessportbund NRW angesiedelte „spin“-Projektbüro setzt das Projekt um. Es arbeitet mit rund 25 Partnervereinen zusammen, bei denen es sich in der Regel um Sportvereine handelt.
Zielgruppe	Bei der Zielgruppe handelt es sich um sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche, insbesondere Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund.
Projektziele	Ziel ist es, soziale Integrationsprozesse in und durch Sport insbesondere auf der Basis von drei Handlungsfeldern modellhaft zu erproben: <ul style="list-style-type: none"> - Handlungsfeld Integration: Die Partnervereine öffnen sich für die Zielgruppe und verankern interkulturelle Öffnung als dauerhaften Prozess im Sportverein. - Handlungsfeld Kooperation: Die Partnervereine vernetzen sich im Sozialraum mit anderen Organisationen der Bildungs- und Integrationsarbeit. Sie bauen Kooperationen mit Ganztagschulen auf oder intensivieren entsprechende Kooperationsbeziehungen. - Handlungsfeld Kompetenzerwerb: Die Partnervereine wissen um die Möglichkeiten, der Zielgruppe Kompetenzen zu vermitteln. Sie kennen Instrumente, um diesen Kompetenzerwerb zu systematisieren.
Projektstädte	Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Oberhausen, Recklinghausen.
Projektdauer	Ausweitungphase: 2011-2015 (Pilotphase: 2007-2011)
Instrumente	<ul style="list-style-type: none"> - Dialogische Beratung der Vereine, u.a. zu Fragen, warum ein Öffnungsprozess wichtig sein kann, wie die Zielgruppe erreicht werden kann, wie Schulkooperationen systematisch aufgebaut werden können und wie sich der Verein als Bildungsakteur aufstellen kann. - Rekrutierung von jungen Frauen mit Migrationshintergrund, deren Ausbildung zu Übungsleiterinnen (ÜL) und deren Vermittlung an Vereine über einen ÜL-Pool. - Förderung von niedrigschwelligen Vereinsangeboten für die Zielgruppe wie beispielsweise Schnuppertage. - Förderung von regelmäßigen Vereinsangeboten, deren Teilnahme nicht unmittelbar an eine Vereinsmitgliedschaft gebunden ist. Diese Angebote bieten eine Einstiegsmöglichkeit in den Sportverein, die nach einem Übergangszeitraum in eine Vereinsmitgliedschaft münden soll.
Evaluation	<p>2007-2009: Universität Paderborn, Department Sport & Gesundheit, Arbeitsbereich Sport & Gesellschaft, Prof. Dr. Sebastian Braun und Team</p> <p>2009-2015: Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Sportwissenschaft, Abteilung Sportsoziologie, Prof. Dr. Sebastian Braun und Team</p> <p>Die Evaluationsstudien wurden gefördert vom Bundesministerium des Innern.</p>

1 Einleitung

Die vorliegende Broschüre stellt zentrale Evaluationsergebnisse des Projekts „spin – sport interkulturell“ („spin“) dar, das der Landessportbund NRW mit der Förderung durch die Stiftung Mercator und die Heinz Nixdorf Stiftung im Ruhrgebiet durchgeführt hat. Ziel von „spin“ war es, Integrationsprozesse in und durch den Sport zu fördern und modellhaft zu erproben (siehe Kasten 1).

Das Projekt wurde von Beginn an von Prof. Dr. Sebastian Braun und seinen Arbeitsgruppen zunächst an der Universität Paderborn und anschließend an der Humboldt-Universität zu Berlin wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Für die erste Projektphase (2007-2011) wurden ein wissenschaftlicher Evaluationsbericht¹ und praxisbezogene Handreichungen veröffentlicht.² Die vorliegende Broschüre fasst nun zentrale Ergebnisse für die zweite Phase (2011-2015) zusammen.

Kasten 2 Handlungsfelder und Evaluationsfragen im Überblick

Handlungsfeld Integration

- Gelingt die interkulturelle Öffnung der Sportvereine in „spin“?
- Wie gelingen diese Öffnungsprozesse und auf welche Herausforderungen stößt das Projekt dabei?

Handlungsfeld Kooperation

- Wie gelingen Schul-Vereinskooperationen in „spin“?

Handlungsfeld Kompetenzerwerb

- Welche Erwartungen stellen die Projektakteure an Kompetenzerwerb im Sport?

¹ Braun, S. & Finke, S. unter Mitarbeit von Grützmann, E. (2010). Integrationsmotor Sportverein. Evaluationsergebnisse zum Modellprojekt „spin – sport interkulturell“. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.

² Braun, S. & Finke, S. (2010). „spin – sport interkulturell“. Sportvereine auf dem Weg zum Akteur der lokalen Integrationsarbeit: Ein praxisbezogener Wegweiser für Vereine und Verbände. Arbeitspapier des Forschungszentrums für Bürgerschaftliches Engagement. Zugriff am 31.01.2015 unter www.for-be.de/publikationen.html. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin.
Sportjugend im LSB NRW (Hrsg.) (2012). „spin – sport interkulturell“. Sportvereine auf dem Weg zum Akteur der lokalen Integrationsarbeit. Zugriff am 31.01.2015 unter www.projekt-spin.de/fileadmin/daten/spin/spin%20Wegweiser.pdf.



Im Handlungsfeld Integration zielt „spin“ darauf ab, sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen, insbesondere Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund, die Teilhabe am organisierten Sport zu ermöglichen. Dazu arbeitet „spin“ mit Sportvereinen im Ruhrgebiet zusammen, die es im Prozess der interkulturellen Öffnung fördert und berät. Die Evaluation fragt hier, ob diese Öffnungsprozesse gelingen und was die wichtigsten Herausforderungen dabei sind.

Im Handlungsfeld Kooperation fördert „spin“ insbesondere die Zusammenarbeit von (Ganztags-) Schulen und Sportvereinen. Das Projekt geht dabei zum einen von der Annahme aus, dass Kooperationen mit Schulen aufgrund der Ausweitung des Ganztags für Sportvereine immer wichtiger werden; zum anderen wird erwartet, dass Schulen einen guten Zugang zur Zielgruppe bieten. Hier untersucht die Evaluation, wie Schul-Vereinskooperationen in „spin“ gelingen und welche Herausforderungen dabei zu bewältigen sind.

Im Handlungsfeld Kompetenzerwerb öffnet das Projekt „spin“ das etablierte Aus- und Weiterbildungssystem des organisierten Sports für eine neue Zielgruppe, indem es gezielt junge Frauen mit Migrationshintergrund für eine Übungsleiterinnen-Ausbildung rekrutiert. Zusätzlich zu diesem formalen Bildungsangebot geht das Projekt davon aus, dass im Sport informelle Bildungsprozesse stattfinden. Diese Prozesse will es den Partnervereinen bewusster machen und mit den Sportspielmodulen Instrumente bereitstellen, um den informellen Kompetenzerwerb systematischer anzulegen.³ Die Evaluation rekonstruiert in diesem Handlungsfeld, welche Erwartungen die unterschiedlichen Projektakteure an individuellen Kompetenzerwerb im Feld des Sports haben (siehe Kasten 2).

Je nach Fragestellung hat die Evaluation qualitative oder quantitative Methoden der Sozialforschung eingesetzt und die erhobenen Daten ausgewertet (siehe Kasten 3). Dazu gehörten sowohl sekundärstatistische Auswertungen von Dokumenten, die das Projektbüro kontinuierlich erstellte, als auch primärstatistische Analysen von Datensätzen, die im Prozess der Projektarbeit im Zeitraum von Oktober 2011 bis April 2014 erhoben wurden. Damit liegt insgesamt ein umfangreicher Datenpool vor, der empirisch begründete Aussagen zur Umsetzung der Projektarbeit in den drei skizzierten Handlungsfeldern erlaubt und darauf bezogene Handlungsempfehlungen ermöglicht.

³ Näheres zu den Spielsportmodulen siehe LSB NRW (2015). Praxishilfe: Spielend lernen – Soziales und Interkulturelles Lernen von Kindern fördern.

Kasten 3: Methoden der Evaluation

(Erhebungszeitraum 10/2011 – 04/2014)

[BD]

Basisdaten

Fragebogen-Erhebung aller Personen, die eine von „spin“ finanziell geförderte Maßnahme durchgeführt hatten. Die Befragung wurde für drei Förderzeiträume von 04/2012 bis 12/2013 durchgeführt. Gefragt wurde u.a. danach, wer an den Angeboten teilnimmt (Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund), wie hoch der Anteil an Vereinsmitgliedern unter den Teilnehmenden ist und ob er im Laufe der Maßnahme steigt.

[VB]

Vereinsbefragung

Fragebogen-Erhebung zu strukturellen Merkmalen sowie interkulturellen Öffnungsprozessen der Partnervereine. 25 Partnervereine wurden im Juli 2013 befragt. Dabei erhielten die meisten Vereine zwei Fragebögen: Einer wendete sich an den Vorstand des Gesamtvereins, einer an den Ansprechpartner von „spin“ in der Vereinsabteilung, mit denen das Projekt kooperiert. So kann die Kooperationsebene mit der Gesamtvereinsebene verglichen werden.

[HL]

Haushaltslistenanalyse

Ziel der quantitativen Analyse der Haushaltslisten war es, einen systematischen Überblick über die von „spin“ finanziell geförderten Maßnahmen zu gewinnen und die dabei eingesetzten Übungsleiterinnen und -leiter hinsichtlich ihrer sportspezifischen Qualifizierung und Herkunft zu differenzieren (Monitoring). Ausgewertet wurden die Haushaltslisten 2011 und 2012.

[FS]

Fallstudien von Schul- und Vereinskooperationen

Acht Kooperationen wurden systematisch ausgewählt, um ihre Gelingensbedingungen zu rekonstruieren. Pro Fallstudie wurden leitfadengestützte Interviews mit Vertreterinnen und Vertretern von Schulen und Vereinen durchgeführt. Die 18 Interviews wurden im Zeitraum von Oktober 2012 bis Februar 2013 durchgeführt.

[LFC]

Interviews mit Übungsleiterinnen und Übungsleitern (ÜL) eines Lernferiencamps

Fünf leitfadengestützte Interviews mit ÜL eines Lernferiencamps (LFC) zielten drauf ab, die Wahrnehmung der ÜL der „spin“-Maßnahmen insbesondere in Hinblick auf den Kompetenzerwerb der Teilnehmenden zu rekonstruieren. Dazu wurde das LFC beobachtet, um konkrete Situationen mit den ÜL besprechen zu können.

[PB]

Projektbüro

Die Interviews mit dem Projektbüro dienten dazu, Wissen und Reflexionen des Projektbüros zu dokumentieren. Dabei wurden drei Einzelinterviews im Zeitraum von Oktober 2011 bis März 2012 und eine Gruppendiskussion im April 2014 durchgeführt.

2 Projektübergreifende Handlungsansätze

Projektübergreifende Handlungsansätze

1.

Die Partnervereine stellen die zentralen Projektakteure dar.

2.

Das Projekt arbeitet sozialraumorientiert.

3.

Das Projekt will einer bestimmten Zielgruppe Teilhabe- und Bildungschancen im Sport eröffnen.

4.

Das Projekt nutzt eine Auswahl an Instrumenten, um die Projektziele umzusetzen.

Abbildung 1: Projektübergreifende Handlungsansätze im Überblick.

„spin“ verfolgt in allen Handlungsfeldern vier zentrale Projektansätze, die im Folgenden näher beschrieben werden (vgl. Abbildung 1).

2.1 Die Partnervereine als zentrale Projektakteure

Zentrale Projektakteure in „spin“ sind rund 25 Sportvereine, mit denen das Projekt eng zusammenarbeitet und über die die Förderung fast ausschließlich verläuft. In der Ausweitungphase bindet „spin“ verstärkt größere Mehrspartenvereine ein. Bei den Partnervereinen handelt es sich um Vereine, die Mitgliederheterogenität als Ziel verfolgen und jugendorientiert sind.

Ergebnis 1:

„spin“ kooperiert mit rund 25 Partnervereinen in den Projektstädten Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Oberhausen und Recklinghausen. Recklinghausen wurde mit Beginn der Ausweitungphase in das Projekt aufgenommen.

Ergebnis 2:

Insgesamt sind 70 Prozent der Partnervereine Mehrspartenvereine. Dabei bindet das Projekt in der Ausweitungphase verstärkt abteilungs- und mitgliederstarke Vereine in das Projekt ein: In der ersten Projektphase kooperiert „spin“ vor allem mit kleinen Mehrspartenvereinen, die zwischen zwei und drei Abteilungen zählen. In der zweiten Phase verdoppelt sich der Anteil großer Mehrspartenvereine mit mindestens vier Abteilungen auf rund 62 Prozent (vgl. Abbildung 2).

Ergebnis 3:

Die Partnervereine legen in ihrer Vereinsarbeit Wert auf mitgliederheterogene und jugendorientierte Ziele. Das heißt, „spin“ kooperiert mit Vereinen, die für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen – hinsichtlich sozialstruktureller Merkmale wie Geschlecht und Herkunft – offen sind und einen Schwerpunkt auf Angebote für Kinder und Jugendliche legen. Dabei sind die kleineren Partnervereine eher leistungs- und wettkampforientiert. Die größeren Partnervereine legen hingegen tendenziell stärkeren Wert auf dienstleistungsorientierte und breitensportliche Angebote.

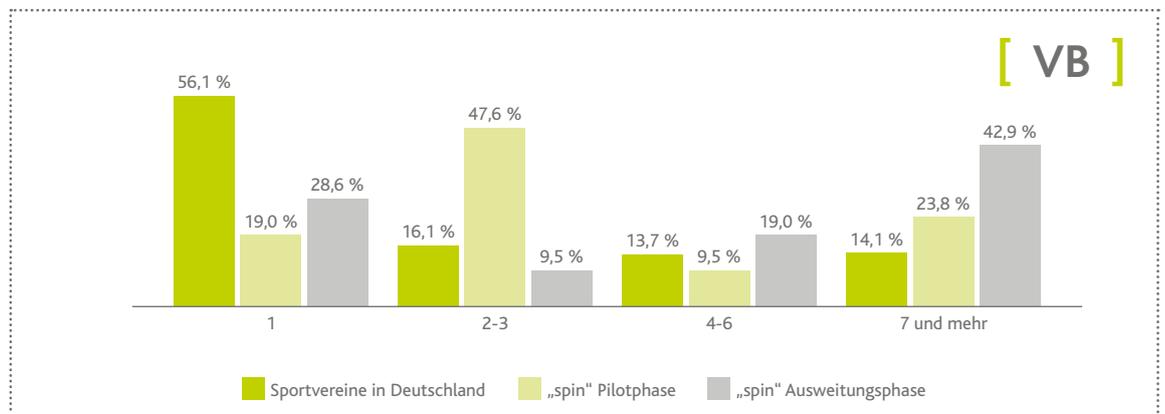


Abbildung 2: Abteilungszahl der Partnervereine in der „spin“ Pilot- und Ausweitungphase und der Sportvereine in Deutschland.⁴

2.2 Sozialraumorientiertes Arbeiten

Die Partnervereine haben ihren Sitz mehrheitlich in Stadtbezirken mit hoher Armutsbelastung⁵ und einem hohen Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund. Die von „spin“ geförderten Angebote finden vorwiegend in diesen Stadtbezirken statt. So arbeitet „spin“ sozialraumorientiert, in dem es gezielt in die Stadtviertel geht, in denen die Zielgruppe lebt.

Die Analyse der Haushaltsliste ergab, dass die Mehrheit der von „spin“ geförderten Angebote in folgenden Stadtbezirken stattfinden (vgl. Tabelle 1):

Duisburg	Gelsenkirchen	Essen	Oberhausen	Recklinghausen
Hamborn	Stadtbezirk Nord	Stadtbezirk I	Sterkrade	Kernstadt
Meiderich/Beeck	Stadtbezirk Mitte	Stadtbezirk III	Alt-Oberhausen	Südstadt
Mitte		Stadtbezirk IV		

Tabelle 1: Räumliche Schwerpunkte von „spin“.

So sind 70 Prozent der von „spin“ geförderten Sport- und Bewegungsangebote, 70 Prozent der Schulen und 80 Prozent der Partnervereine in Stadtbezirken angesiedelt, in denen der Bevölkerungsanteil von Menschen mit Migrationshintergrund überdurchschnittlich hoch ist (Das heißt, er liegt deutlich über dem Gesamtanteil in der Stadt, vgl. Abbildung 3). Damit ist „spin“ in den Stadtbezirken besonders aktiv, in denen eine hohe sozialräumliche Nähe zu den Zielgruppen des Projekts gegeben ist.

⁴ Daten zu den Sportvereinen in Deutschland siehe: Breuer, C. (2007). Sportentwicklungsbericht 2005/2006. Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland (Wissenschaftliche Berichte und Materialien des Bundesinstituts für Sportwissenschaft) (1. Aufl.). Köln: Sportverlag Strauß.

⁵ Für die Armutsbelastung wurden statistische Daten der Projektstädte zum (i) Bezug von Transferleistungen (SGB II, SGB XII), zur (ii) Anzahl der alleinerziehenden Haushalte und zur (iii) Arbeitslosenquote herangezogen. Einzelnachweise: Amt für Statistik der Stadt Essen (2014). Kinder und Jugendliche in Essen. 31.12.2011 bis 2013. Zugriff am 11. Februar 2015 unter media.essen.de/media/wwwessende/aemter/12/Kinder_und_Jugendliche_in_Essen_10_2014_.pdf

Amt für Statistik der Stadt Essen (2015). Bevölkerungsatlas. Zugriff am 11. Februar 2015 unter webapps.essen.de/instantatlas/atlas.html

Amt für Soziales und Wohnen der Stadt Duisburg (2013). Sozialbericht 2012. Stadt Duisburg. Schwerpunktthema: Prekäre Lebenslagen von Kinder und Jugendlichen. Zugriff am 11. Februar 2015 unter www.duisburg.de/vv/50/medien/Sozialbericht_Duisburg_2012.pdf

Bereich Statistik und Wahlen der Stadt Oberhausen (2012). Oberhausener Sozialstrukturatlas: Bevölkerungszahl 2012. Zugriff am 23. Oktober 2013 unter www.oberhausen.de/atlas/Sozialstrukturatlas/

FB 10 Statistik der Stadt Recklinghausen (2012). Statistischer Vierteljahresbericht Stadt Recklinghausen: Juli bis September 2012. Zugriff am 12. Dezember 2012 unter www.recklinghausen.de/politikverwaltung/Statistik/Vierteljahresbericht_III_2012.pdf

Statistikstelle der Stadt Gelsenkirchen (2010). Statistikatlas 2010. Zugriff am 14. August 2012 unter www.stadt.gelsenkirchen.de/de/Rathaus/Daten_und_Fakten/Statistiken/_doc/Statistikatlas_aktuell.pdf

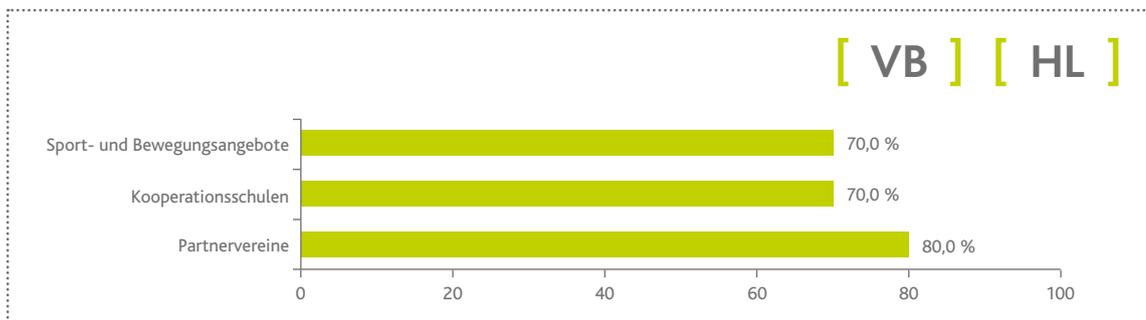
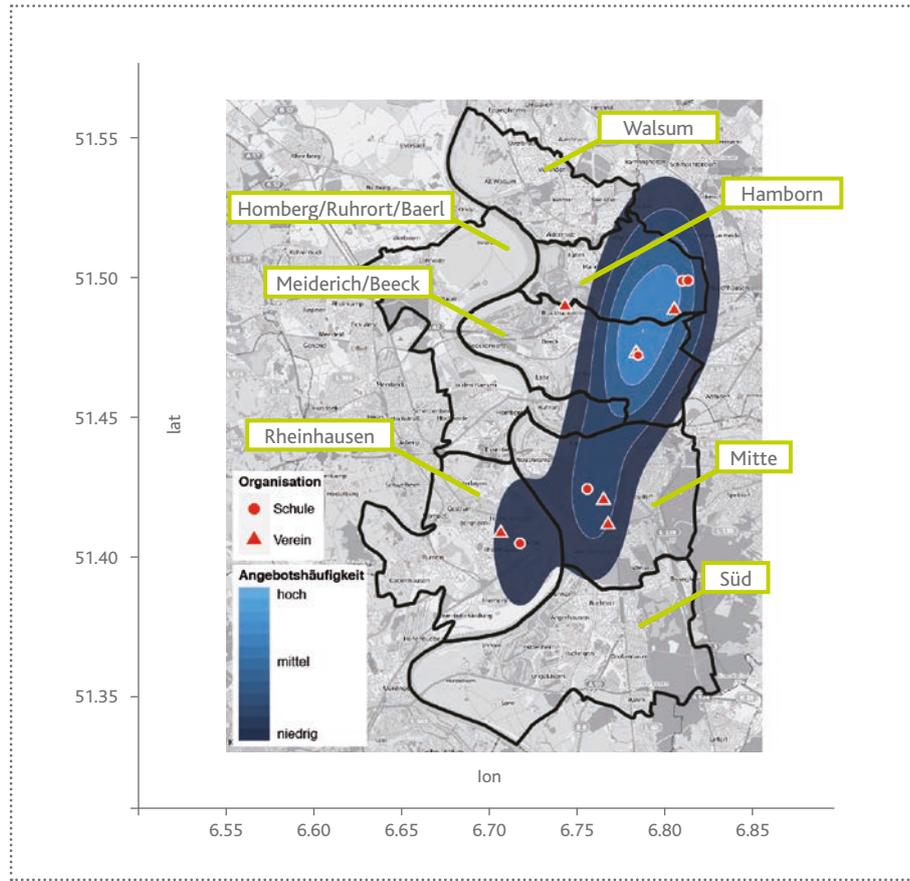


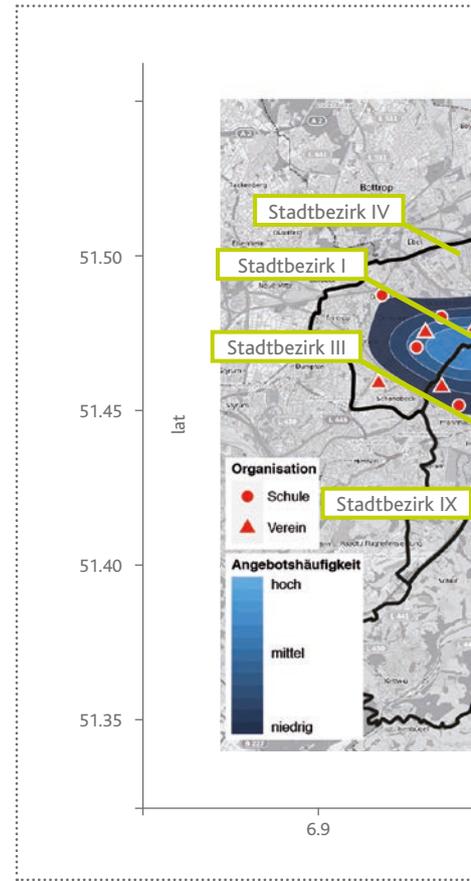
Abbildung 3: Sozialräumliche Nähe zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund.



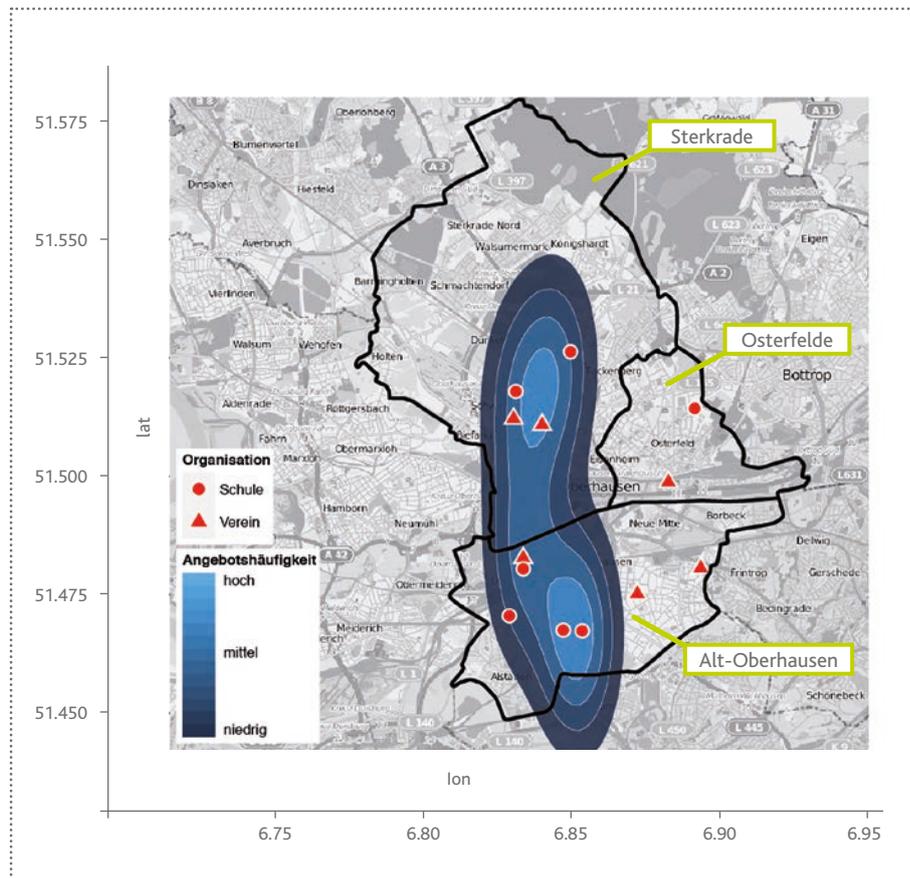
Duisburg



Essen



Oberhausen



Recklinghausen

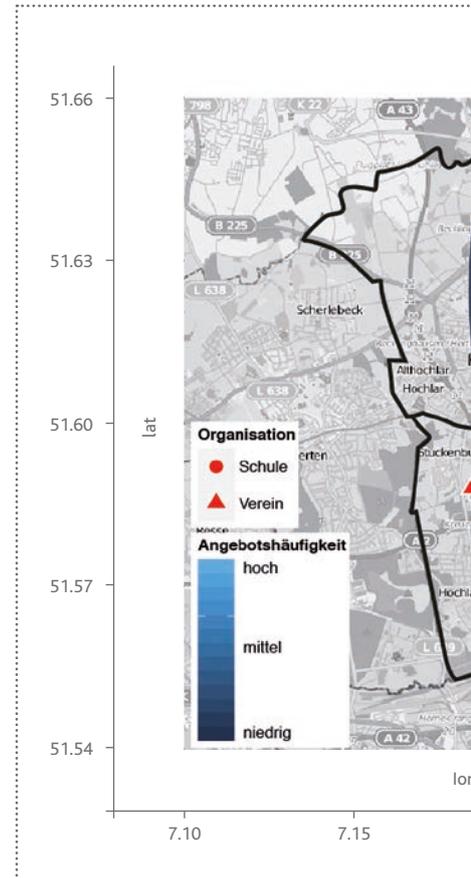
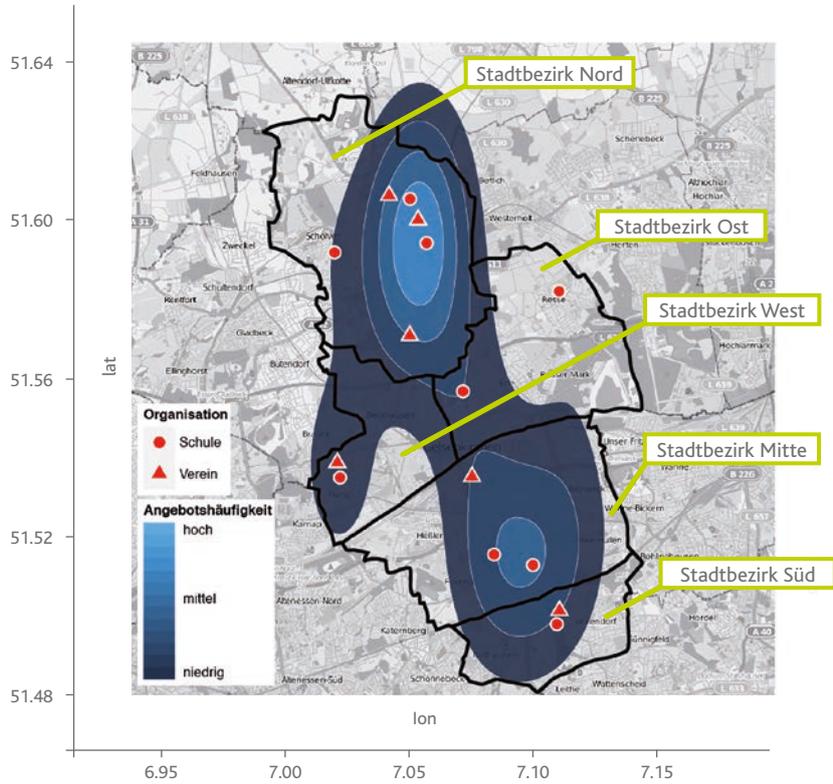
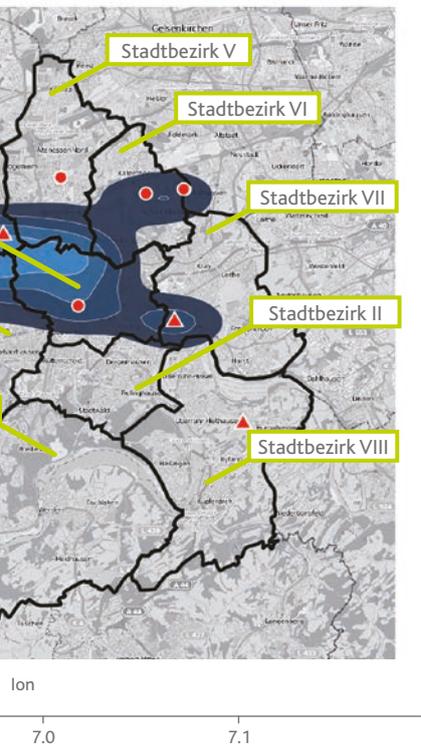
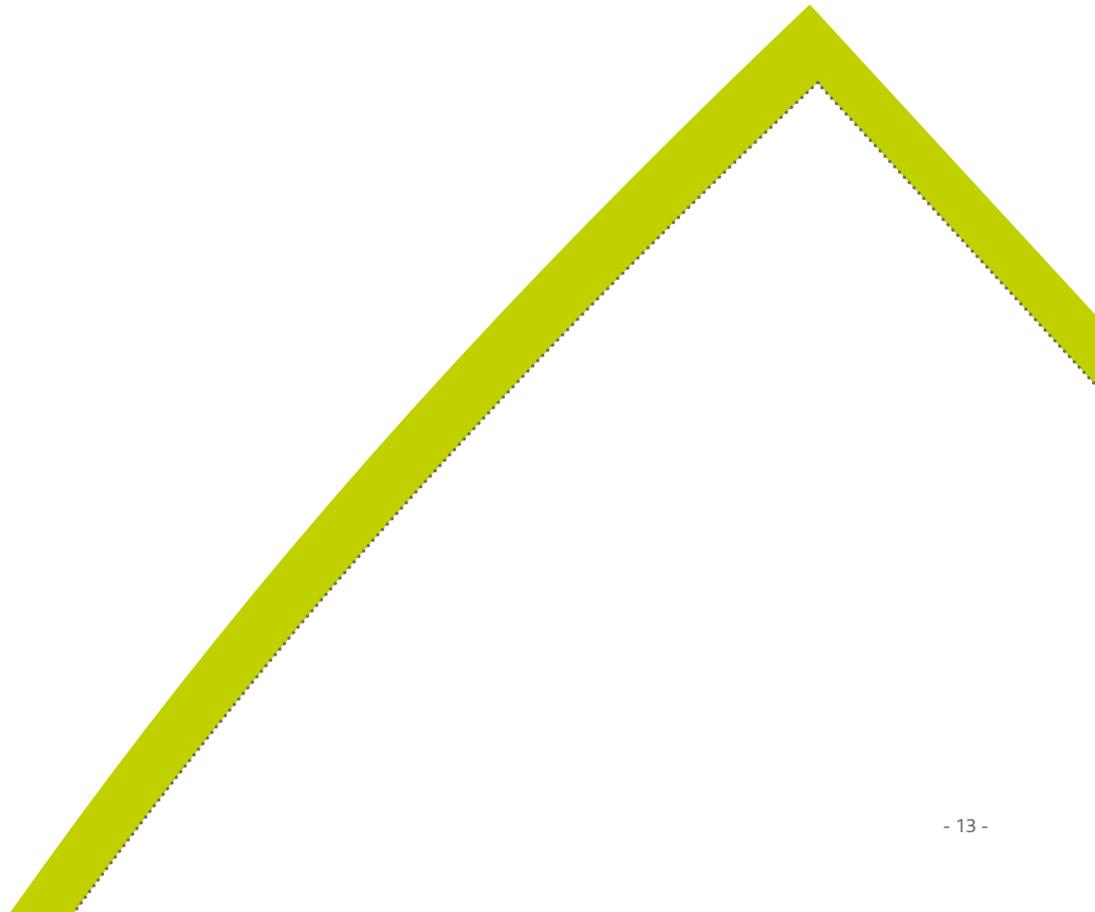


Abbildung 4: Sport- und Bewegungsangebote, Partnervereine und Kooperationsschulen in den Projektstädten.

Gelsenkirchen



Ausgenommen davon sind alle in dieser Broschüre abgedruckten Karten. Als Bearbeitungen von OpenStreetMap-Material stehen sie unter der Creative Commons Attribution-ShareAlike-Lizenz. <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>



2.3 Definition und Erreichung der Zielgruppen

Die Neudefinition der Zielgruppe war eine der wichtigsten konzeptionellen Entwicklungen von der ersten zur zweiten Projektphase. Standen in der Pilotphase Kinder und Jugendliche, insbesondere Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund im Fokus, so sind es in der Ausweitungphase sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche, wobei ein Schwerpunkt auf Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund gelegt wird. Damit ist die Kernzielgruppe durch vier Kriterien bestimmt: Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund und soziale Lage, wobei letztes Kriterium ins Zentrum gerückt wird. Hintergrund ist ein Entwicklungsprozess im Projekt, der berücksichtigt, dass die soziale Lage Teilhabe am organisierten Sport substantziell beeinflusst.

Ergebnis 1:

Die Befragung der Übungsleiterinnen und -leiter (ÜL) lässt erkennen, dass das Projekt seine Zielgruppen erreicht. In den von der Evaluation erfassten „spin“-Angeboten nahmen in den untersuchten Förderzeiträumen im Schnitt rund 1.300 Personen teil. Da nicht alle ÜL den Fragebogen ausfüllten, lässt sich die Gesamtzahl der Teilnehmenden nur schätzen. Dabei geht die Evaluation von den vorhandenen Daten aus und berechnet die Gesamtzahl auf rund 2.200 Teilnehmende pro Förderzeitraum (Ein Förderzeitraum „spin“ entspricht ungefähr einem halben Kalenderjahr.).

Ergebnis 2:

Drei von vier Teilnehmenden besuchen regelmäßig „spin“-Angebote, meist einmal in der Woche. Knapp 90 Prozent sind jünger als 19 Jahre, wobei der größte Teil im Grundschulalter ist. Zwei Drittel der Teilnehmenden haben nach Einschätzung der Übungsleiterinnen und -leiter einen Migrationshintergrund, davon sind wiederum zwei Drittel Mädchen (vgl. Abbildung 5).

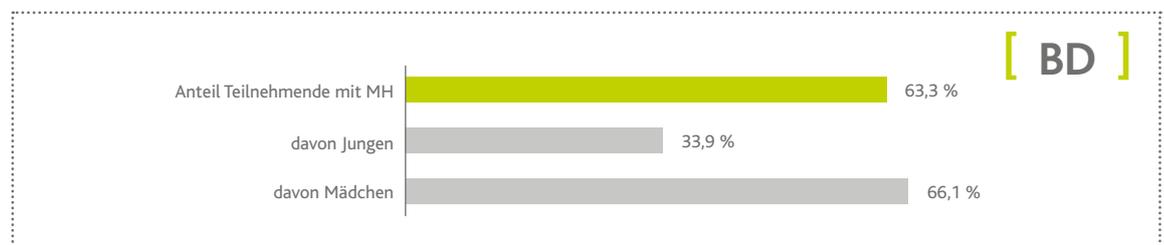


Abbildung 5: Anteil der Teilnehmenden nach Migrationshintergrund (MH) und Geschlecht.

2.4 Instrumente der Projektumsetzung

„spin“ greift in der Projektumsetzung vorwiegend auf drei Instrumente zurück:

- 1.) Die Beratung der Partnervereine.
- 2.) Die finanzielle Förderung von Angeboten der Partnervereine.
- 3.) Der Transfer der im Projekt erarbeiteten Erfahrungen.

Im Folgenden stellen wir die finanzielle Förderung der Partnervereine dar. Dabei legt „spin“ einen Schwerpunkt auf Sport- und Bewegungsangebote. Gleichzeitig steigt der Anteil an geförderten Angeboten, die in Kooperation mit Schulen stattfinden, auf rund die Hälfte an. Damit setzt „spin“ den in der Ausweitungphase eingeführten Projektschwerpunkt Schul-Vereinskooperation um.

Ergebnis 1:

„spin“ fördert die Vereine vor allem in Form von Honorarkosten für Übungsleiterinnen und -leiter. Dabei handelt es sich bei den geförderten Angeboten – im Untersuchungszeitraum rund 400 Stück – zum Großteil um Sport- und Bewegungsangebote (vgl. Abbildung 6).

Darüber hinaus fördert „spin“ auch Bildungsangebote im engeren Sinne, darunter Aus- und Weiterbildungen für das Vereinspersonal oder Nachhilfeangebote für Kinder und Jugendliche im Verein. Diese machen allerdings mit rund acht Prozent der Angebote einen geringen Teil aus.

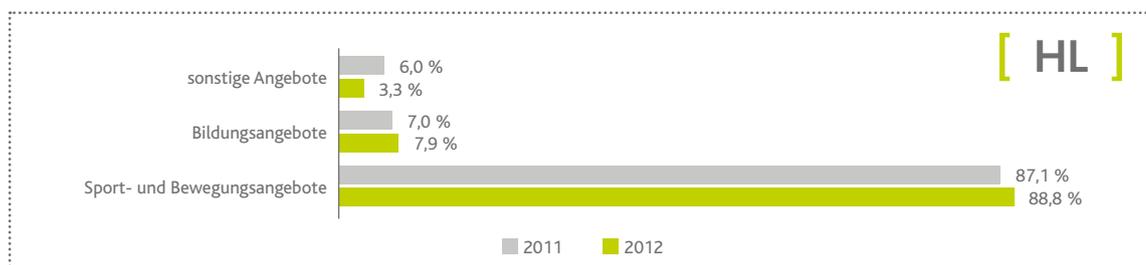


Abbildung 6: Finanzielle Förderung der Partnervereine im Überblick.

Ergebnis 2:

Die Sport- und Bewegungsangebote lassen sich weiter in reine Vereinsangebote und Angebote, die die Partnervereine in Kooperation mit Schulen durchführen, unterteilen. Im Projektverlauf steigt der Anteil der Kooperationsangebote auf rund die Hälfte aller Angebote an. Damit gelingt es dem Projekt, den neuen Projektschwerpunkt „Schulkooperation“ in quantitativer Hinsicht umzusetzen (vgl. Abbildung 7).

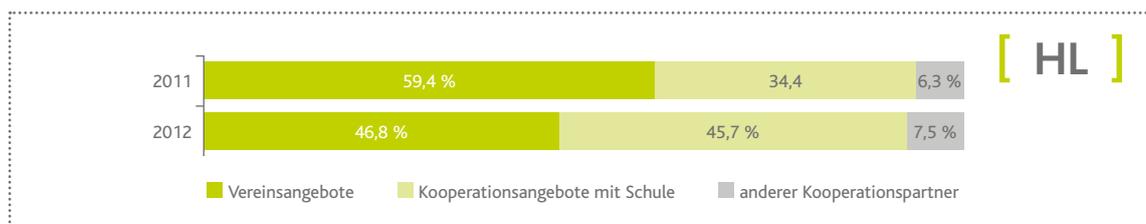


Abbildung 7: Finanzielle Förderung von Sport- und Bewegungsangeboten der Partnervereine.

3 Leitlinie 1 der Evaluation: Interkulturelle Öffnung

Zentrales Handlungsfeld von „spin“ ist es, Möglichkeiten der interkulturellen Öffnung von Sportvereinen zu erproben. Dabei unterscheidet die Evaluation zwischen Ansätzen auf struktureller und personeller Ebene.

Auf struktureller Ebene zielt „spin“ darauf ab,

- Vielfalt und Offenheit in Satzungen und Vereinsprofilen zu verankern (symbolische Dimension),
- Integrationsbeauftragte in den Vereinen zu etablieren, die Vereine mit Akteuren der Integrationsarbeit zu vernetzen (organisatorische Dimension) und
- neue Angebote in den Vereinen einzuführen (konzeptionelle Dimension).

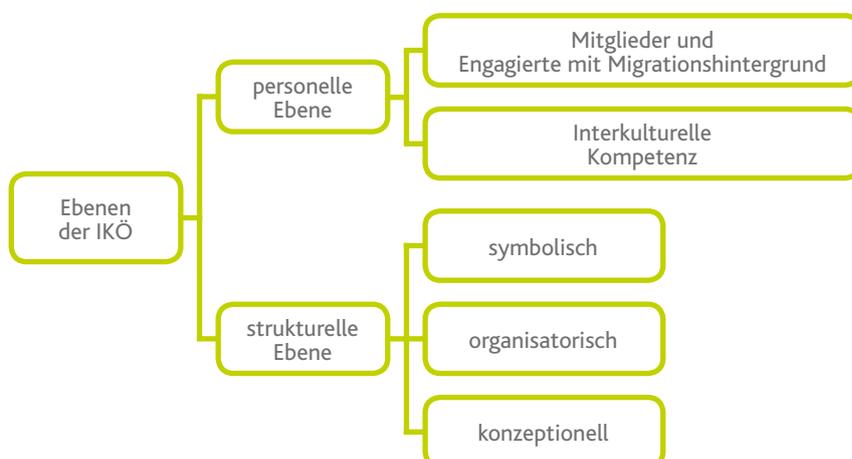
Auf personeller Ebene ist es das Ziel von „spin“,

- Mitglieder und Engagierte aus den unterrepräsentierten Zielgruppen in die Vereine zu bringen und
- dem Vereinspersonal interkulturelle Kompetenzen zu vermitteln (siehe Kasten 4).

Kasten 4: Ebenen der interkulturellen Öffnung (IKÖ)

in Anlehnung an Handschuk/Schröder 2012 und Gesemann 2010⁶

Um die in „spin“ angestoßenen Öffnungsprozesse zu betrachten, unterscheidet die Evaluation zwischen personeller und struktureller Ebene der interkulturellen Öffnung der Partnervereine.



⁶ Handschuk, S. & Schröder, H. (2012). Interkulturelle Orientierung und Öffnung: Theoretische Grundlagen und 50 Aktivitäten zur Umsetzung. Augsburg: Ziel.

Gesemann, F. (2010). Ist erfolgreiche Integration messbar? Die Beispiele Sprache und Bildung. Vortrag auf den Nürnberger Tagen der Integration am 17./18.6.2010 in Nürnberg. Zugriff am 19. August 2013 unter www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Integration/Veranstaltungen/20100617-ntfi/gesemann.pdf?__blob=publicationFile.

3.1 Organisationsentwicklung in „spin“

In der Ausweitungphase legt „spin“ einen Schwerpunkt auf die personelle Ebene der interkulturellen Öffnung. Es zielt damit vorwiegend auf die Gewinnung von Mitgliedern und Ehrenamtlichen mit Migrationshintergrund und auf die Fortbildung im Bereich interkultureller Kompetenz. So hat das Projekt knapp 100 Frauen mit Migrationshintergrund zu Übungsleiterinnen ausgebildet. Ihre Vermittlung in die Partnervereine scheint in Teilen zu gelingen. Erfolgreich ist das Projekt auch darin, die Vereine bei der Mitgliedergewinnung von Mädchen mit Migrationshintergrund sowie sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen zu unterstützen. So verzeichnen die Vereinsabteilungen, die mit „spin“ zusammenarbeiten, einen stärkeren Mitgliederzuwachs bei diesen Zielgruppen als die Vereine insgesamt.

Ergebnis 1:

Aus Sicht der Partnervereine legt „spin“ im Untersuchungszeitraum einen Schwerpunkt auf die personelle Ebene. Auf struktureller Ebene sind weniger „spin“-Maßnahmen angesiedelt – mit Ausnahme der Einführung neuer Sportarten und Bewegungsangebote, die die Zielgruppe gezielt ansprechen sollen. Dabei kann das Projekt hinsichtlich der Gewinnung von Mitgliedern und Engagierten aus den Zielgruppen Erfolge verzeichnen (vgl. Tabelle 2).

[VB]

	Vereinsabteilung	Gesamtverein	Differenz
Mitgliedszuwachs im Bereich ...			
Kinder und Jugendliche	80,0	64,3	15,7
Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund	60,0	46,2	13,8
sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche	78,6	69,2	9,4
Jungen und Mädchen mit Migrationshintergrund	40,0	61,5	-21,5
Engagementzuwachs im Bereich ...			
Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund	26,7	21,4	5,3
sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche	33,3	21,4	11,9
Jungen und Mädchen mit Migrationshintergrund	6,7	28,6	-21,9

Tabelle 2: Mitglieder- und Engagemententwicklung der Partnervereine.

Ergebnis 2:

„spin“ rekrutiert seit der ersten Phase junge Frauen mit Migrationshintergrund, um sie zu Übungsleiterinnen (ÜL) auszubilden. Dazu finanziert „spin“ ÜL-Seminare, die von den Stadt- oder Kreissportbünden durchgeführt werden; das Projekt kann somit auf das etablierte Qualifizierungssystem des verbandlich organisierten Sports zurückgreifen. Besonders in „spin“ ist, dass die Fortbildung „Sport interkulturell“ Teil der ÜL-Ausbildung ist (siehe Kasten 5).

Insgesamt konnte „spin“ in den zwei Projektphasen rund 250 Frauen (davon knapp 100 in der zweiten Phase), in der überwiegenden Mehrheit mit Migrationshintergrund, zu ÜL mit C-Lizenz ausbilden und darauf aufbauend durch vielfältige Qualifizierungsmaßnahmen weiterbilden. Die ausgebildeten ÜL versucht das Projekt in die Partnervereine zu vermitteln. Einen Hinweis darauf, dass diese Vermittlung durchaus zu gelingen scheint, geben die analysierten Haushaltslisten: Knapp ein Drittel der Honorare, die das Projekt finanziert, wird im Untersuchungszeitraum an Personen gezahlt, die in „spin“ ihre C-Lizenz erworben haben.

Ergebnis 3:

Die Einbindung der ausgebildeten Übungsleiterinnen und -leiter gelingt dabei eher in mehrspartigen, breitensportorientierten Vereinen. Vermutlich werden Sportvereine, die sich auf sportartenbezogenen Wettkampfsport fokussieren, eher sportartenspezifisch ausgebildete Trainerinnen und Trainer einsetzen. Die Ausbildung in „spin“ ist jedoch sportartenübergreifend angelegt, um auch offen für Frauen zu sein, die keinen Fokus auf eine Sportart haben.

Kasten 5: Die ÜL-C-Lizenz im Aus- und Fortbildungssystem des organisierten Sports

Die Ausbildung zur ÜL-C-Lizenz ist elementarer Bestandteil des Qualifizierungssystems im organisierten Sport. Sie soll grundlegende Fähigkeiten vermitteln, um sportartenübergreifend Sport- und Bewegungsgruppen im Verein anzuleiten (Im Gegensatz dazu sind Trainerinnen- und Trainer-Ausbildungen sportartenspezifisch). Die C-Lizenz stellt die Basisqualifikation für das aktive Engagement im Sportverein dar.

Die Ausbildung bieten u.a. die Landessportbünde an, die gemeinsam im Deutschen Olympischen Sportbund die Qualitätskriterien dafür festlegen. Die ÜL-C-Lizenz setzt sich in NRW aus 120 Lehreinheiten zusammen, in „spin“ kommen 15 Lehreinheiten für die Fortbildung „Sport interkulturell“ hinzu.

3.2 Kulturelle Zugehörigkeit im Sport

Grundlage eines Projekts zur interkulturellen Öffnung (IKÖ) ist ein gemeinsames Verständnis der Projektakteure, was dieser Öffnungsprozess beinhaltet. Die im Rahmen der Evaluation geführten Interviews zeigten, dass unter den Projektakteuren unterschiedliche Sichtweisen bestehen, beispielsweise in Hinsicht auf Kontinuität, Zielsetzungen und Umfang des Öffnungsprozesses.

Ergebnis 1:

Aus Sicht des Projektbüros beschreibt interkulturelle Öffnung den Abbau von Teilhabebarrrieren in einer Organisation und einen gezielten Prozess, der eigene Organisationsstrukturen hinterfragt. Kulturelle Zugehörigkeit wird im breiten Sinne verstanden und beruht nicht notwendigerweise auf ethnischer Zugehörigkeit: Kulturelle Grenzen bestünden immer dann, wenn eine Person als „anders“ wahrgenommen werde. Diese Grenzen blieben vage, änderten sich und seien abhängig vom Standpunkt des Betrachters.

„spin“ setzt sowohl „differenzunempfindliche“ als auch „differenzempfindliche“ Maßnahmen ein. Einerseits versucht es, in die vorhandenen Sportvereinsangebote neue Zielgruppen einzubinden. Andererseits entwickelt das Projekt neue Angebote, die auf besondere Bedürfnisse und Interessen der Zielgruppe ausgerichtet sein sollen, darunter Mädchengruppen oder besondere Sportarten.

Auch die Förderung von zwei Migrationsportvereinen kann als differenzempfindliche Maßnahme von „spin“ im Sinne von besonderen, auf die Bedürfnisse der Zielgruppe zugeschnittenen Angeboten interpretiert werden.

[PB]
„Unter interkultureller Öffnung verstehe ich, Öffnung der Strukturen auf allen Ebenen. Dass die der heutigen Zielgruppe angepasste Angebote machen, dass Menschen mit Zuwanderungsgeschichte auf allen Ebenen sind, auch im Vorstand. Dabei müssen beide Seiten aufeinander zugehen. Auch die Sportverbände müssen sich öffnen.“

(Projektbüro)

[PB]
„Also Vereine leben so von so einer Kommenskultur: Jeder kann kommen, aber kommen müssen sie schon alleine. Und mit „spin“ versuchen wir dies in eine Willkommenskultur zu wandeln, damit man die Zielgruppen auch abholt.“

(Projektbüro)

Ergebnis 2:

Manche Vereinsvertreter verstehen interkulturelle Öffnung (IKÖ) anders. Dabei wiederholen sich folgende Argumentationen, die hier vereinfacht dargestellt werden:

- IKÖ wird auf die personelle Ebene reduziert und synonym zur Gewinnung und Bindung von Mitgliedern und Ehrenamtlichen verstanden.
- IKÖ wird in manchen Interviews als ein Prozess verstanden, der durch den Generationswechsel automatisch stattfindet und insofern „wachsen“ müsse.
- „Kultur“ wird eher statisch und enger als nationale Herkunft oder religiöse Zugehörigkeit gefasst im Gegensatz zum breiten Verständnis des Projektbüros. Über diese Zuordnung werden Unterschiede zwischen Individuen konstruiert.
- Differenzempfindliche Maßnahmen, also besondere Angebote für die Zielgruppen, bleiben eher unterbelichtet. Argumentiert wird hier, dass im Sport „alle gleich“ seien, Kultur keine Rolle spiele und deswegen besondere Maßnahmen nicht nötig seien.

[FS]
„Aber das kann, aus meiner Sicht, einfach nur wachsen. Und dafür sind die Ansätze relativ kurz erst. Innerhalb von ein paar Jahren kann ich nicht erwarten, dass die Kinder, die jetzt gefördert werden, schon hoch geschossen sind bis oben hin im Verein, da muss ich schon mal 20 Jahre warten.“
(Vereinsvertreter)

[FS]
„Wir machen jetzt keine Feste mit interkulturellen Sachen... Wir spielen, wir leben miteinander, wir trainieren miteinander, wir fahren gemeinsam zu Wettkämpfen. Wir bieten, egal welcher Kultur, Herkunft den Kindern und Trainern ein Zuhause.“
(Vereinsvertreter)

Selten werden insofern auch gesellschaftliche Diskriminierungsmechanismen und rassistische Einstellungen angesprochen, die in den Sport hineinreichen. Vor diesem Hintergrund lehnen einige Befragte der Vereine migrantische Sportvereine ab. So bestehen im Projekt unterschiedliche Perspektiven auf das Thema IKÖ.

Als gemeinsamen Kern der unterschiedlichen Sichtweisen lässt sich lediglich das Argument der „Mitgliedergewinnung“ erkennen. Dieser eher funktionalistische Konsens zur Begründung von IKÖ in den Sportvereinen bedarf offenbar jedoch keiner kritischen Selbstreflexion der Organisationsstrukturen und -kulturen der Vereine.

[FS]
„Interkulturelle Öffnung ist für mich, dass alle die Möglichkeit haben, gemeinsam Sport zu treiben und zwar möglichst so, dass der kulturelle Hintergrund nicht keine Rolle spielt. Das heißt, dass zum gemeinsamen kulturellen Erleben auch die Kultur des Anderen gehört. ... Zum Beispiel mit dem arabischen Kochen bei uns im Verein, es war für alle ein echtes Highlight.... Es geht nicht darum, jemanden auf eine Kultur zu reduzieren, sondern über das Essen, die Sprache, das eigene Erleben der Kultur, Umgangsformen und Verhaltensweisen, dass andere verstehen zu können... Es geht eigentlich darum, Nähe zu schaffen zueinander im gefestigten Rahmen des Vereins.“
(Vereinsvertreterin)

3.3 Interkulturelle Herausforderungen im Sport

In den im Rahmen der Fallstudien geführten Interviews wurde deutlich, dass das Vereinspersonal im Vereinsalltag auf interkulturelle Herausforderungen stößt und sich teils unsicher ist, wie es auf diese reagieren kann. Grenzen werden beispielsweise hinsichtlich der Fähigkeit deutlich, rassistischen Äußerungen zu begegnen oder Lösungen für besondere Bedürfnisse der Zielgruppe zu finden. Im Vordergrund steht – in einem Projekt mit einem Fokus auf Mädchen mit Migrationshintergrund wie „spin“ wenig überraschend – die Frage, wie das Vereinspersonal mit unterschiedlichen Geschlechterrollen umgehen kann. Diese Frage wird speziell in Hinblick auf den Umgang mit muslimischer Religionszugehörigkeit gestellt, wobei muslimischen Familien insgesamt traditionelle Geschlechterrollen zugeschrieben werden.

Ergebnis 1:

Unter den Befragten bestehen große Unterschiede, wie sie den Umgang mit Sport in muslimischen Familien deuten: Manche beobachten ein Fernbleiben von Mädchen in der Pubertät, andere geben an, dass aus ihrer Sicht sowohl für Jungen als auch für Mädchen in der Pubertät das Familienleben eine wichtigere Rolle spiele, wieder andere kennen dieses Problem gar nicht. Auch wird deutlich, dass die Vereine sehr unterschiedliche Umgangsweisen mit dem Tragen eines Kopftuchs oder besonderen Sportgruppen entwickelt haben: So lehnt beispielsweise ein Sportverein das Kopftuch auf der Sportmatte komplett ab, andere sehen darin kein Problem.

Ergebnis 2:

Die Fragen spielen auch in die Elternarbeit hinein, die das Vereinspersonal als relevante Herausforderung beschreibt. Dabei lassen sich zwei Argumentationen unterscheiden: Während einige Befragte die Herausforderung darin sehen, in die Elternarbeit Fachkenntnisse über muslimische Religion einzubringen, betonen andere, dass es im Gespräch mit Eltern vorwiegend darum gehe, Vertrauen herzustellen und einen höflichen Umgang zu pflegen, der den Eltern einen grundlegenden Respekt gegenüber ihrer Herkunft, ihrer Religion und ihren Traditionen vermittelt.

„Ich kann fast alle Begrüßungsfloskeln auf arabisch oder türkisch oder ‚Bitte‘, ‚Danke‘, ‚Wie geht's dir?‘ Allein diese Wörter schaffen eine unglaubliche Vertrauensgrundlage.“

[FS]

Und man hat einen Gesprächsanlass. Wenn ich beispielsweise sage ‚Allaha şükür iyiyim (Gott sei Dank, geht's mir gut)‘, dann werde ich gefragt: ‚Warum sagst du im Namen Gottes?‘ Dann kann ich sagen, weil ich auch religiös bin. Es entstehen einfach Auseinandersetzungspunkte. Das lernt man nicht in Kursen, das lernt man im harten Leben. Und da war „spin“ einfach eine Nummer besser.“

(Vereinsvertreterin)

Vertreterinnen eines Migrantensportvereins scheinen in der Arbeit mit Eltern mit Migrationshintergrund einen Vorteil zu haben, weil sie über Gemeinsamkeiten leichter Vertrauen herstellen können.

„Unsere Torhüterin, die hat erst ohne, dann mit Kopftuch gespielt. Irgendwann gab es eine Phase, wo die Mutter nicht mehr wollte, dass sie Fußball spielt. Die Trainerinnen haben mit der Mutter gesprochen, haben das erklärt, dass sie doch weiter machen sollte. Und die hat das dann eingesehen. Mit den anderen Mädchen haben wir das Problem nicht, sind auch türkische Mädchen, aber Mädchen aus Familien, wo die Religion nicht so thematisiert wird.“

[FS]

(Vereinsvertreter)

Kasten 7: Säulen interkultureller Kompetenz (Marschke 2011)⁷

Antirassismus	Kulturvergleich	Koexistenz der Kulturen	Diversity
Sensibilität gegenüber Diskriminierung und Rassismus.	Wissen und Information über diejenigen, die als „anders“ wahrgenommen werden. Historische, strukturelle Hintergründe für Verhaltensweisen, ggf. Sprachkenntnisse.	Wahrnehmung der eigenen Person als geprägt von historischen, kulturellen, religiösem Kontext. Bewusstsein um die eigene Kulturgebundenheit und Subjektivität der Perspektive.	Wahrnehmung und Wertschätzung von Vielfalt.

Aber auch unter dem Vereinspersonal nicht-migrantischer Vereine gibt es Personen, die aufgrund langer Erfahrung in der Vereinsarbeit praxisnahe Strategien und umfassende interkulturelle Kompetenz entwickelt haben, um den beschriebenen Herausforderungen in der interkulturellen Vereinsarbeit zu begegnen. Diese Kompetenz lässt sich dann als umfassend beschreiben, wenn sie die Bereiche Antirassismus, Kulturkenntnisse, Bewusstsein der eigenen Kulturgebundenheit und Wertschätzung von Vielfalt umfasst (siehe Kasten 7).

Ergebnis 3:

Dass „spin“ Möglichkeiten zum Austausch bietet, wurde positiv hervorgehoben: Da das Personal der Partnervereine in ähnlichen Sozialräumen arbeite, sei der Austausch ertragreich gewesen. Dabei wurde auch deutlich, dass die Sportvereine sehr unterschiedlich mit Differenz und besonderen Bedarfen der Zielgruppe umgehen, was den Austausch umso fruchtbarer machte.

„Zum Beispiel dieser Erfahrungsaustausch in Duisburg hat mich so richtig ins Grübeln gebracht. Da gibt es in anderen Vereinen Ansätze, sich der muslimischen Mädchen noch mal besonders anzunehmen.“

[FS]

(Vereinsvertreter)

„Integration heißt ein gemeinsames Sporterlebnis haben. Wir hatten mal eine [nationale] Fußballmannschaft im Verein – deutsche Sportler wurden da ausgegrenzt. Um diese Situation zu verhindern, versuchen wir einen Durchsatz aller Kulturen zu erreichen. Wir haben aber einen Frauenkurs, da sind verschiedene Nationen drin. Da geht's um Gymnastik und die betreten die Halle erst dann, wenn wir [Männer] vom Kampfsport raus sind. Wir haben auch eine kurdische Tanzgruppe, die ist eine rein kurdische Geschichte und das ist o.k. für uns. Wir würden nur keine übergreifenden Sportarten so unterrichten.“

[FS]

(Vereinsvertreter)

⁷ Marschke, B. (2011). Interkulturelle Arbeit zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In B. Marschke & H. U. Brinkmann (Hrsg.), Handbuch Migrationsarbeit (S. 68 – 79). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

4 Leitlinie 2 der Evaluation: Schul-Vereinskooperationen in „spin“

In der zweiten Projektphase legt „spin“ einen Schwerpunkt auf Schul-Vereinskooperationen. In der Evaluation wurden acht Fallstudien durchgeführt, um zu untersuchen, wie diese Kooperationen in „spin“ gelingen und welchen Herausforderungen sie begegnen.

4.1 Gelingensbedingungen von Schul-Vereinskooperationen

Ob eine Kooperation gelingt, hängt zunächst davon ab, welche Erwartungen die Akteure an die Kooperation haben. Diese Erwartungen hat die Evaluation in den Fallstudien rekonstruiert. Dabei wurde deutlich, dass die Kooperationspartner Schule und Verein neben Nutzenerwartungen für die jeweils eigene Organisation kaum gemeinsame Zielhorizonte formulieren. Gleichzeitig deutet sich ein Ungleichgewicht an: Während die Schulen ein konkretes Sport- und Bewegungsangebot von den Vereinen erhalten, eröffnet sich für die Vereine der Zielgruppenzugang. Diesen Zugang müssen die Vereine in einen konkreten Nutzen im Sinne von Mitgliedergewinnung umsetzen. Die Mitgliedergewinnung gelingt den Vereinen in den durchgeführten Fallstudien jedoch nur eingeschränkt. Zusätzlich wurde deutlich, dass die Komplexität der schulischen Organisation die Vereine sowie „spin“ vor Herausforderungen stellen. Es besteht eine Vielzahl von möglichen Kooperationsformaten, die jeweils unterschiedliche Vor- und Nachteile für die Kooperationspartner mit sich bringen.

Ergebnis 1:

Ob eine Kooperation von den Kooperationspartnern als gelungen bewertet wird, hängt davon ab, welche Erwartungen sie an die Kooperation stellen. In den Fallstudien wurden folgende primäre Nutzenerwartungen identifiziert:

- Die Vereine erwarten von den Kooperationen vor allem den Zugang zur Zielgruppe Kinder und Jugendliche, die Gewinnung neuer Mitglieder und einen Imagegewinn für den Verein.
- Die Schulen erwarten von Kooperationen vor allem die quantitative Erhöhung und die qualitative Ausdehnung von Sport- und Bewegungsangeboten, das von qualifiziertem Vereinspersonal durchgeführt wird. Außerdem sollen die Angebote zur Schärfung des Schulprofils beitragen.

Damit wird deutlich, dass die Kooperation aus strukturellen wie praktischen Gründen nicht im Gleichgewicht ist: Die Schulen erhalten von den Kooperationen das konkrete „Produkt“ spezifisches Bewegungsangebot und den Einbezug einer anderen Profession in den Schulkontext. Die Vereine hingegen müssen den Zugang zur Zielgruppe als potenzielle Vereinsmitglieder selbst organisieren, um daraus einen konkreten Nutzen für die eigene Organisation zu erzielen.

Ergebnis 2:

In den Fallstudien gelingt es nur wenigen Vereinen, Mitglieder im relevanten Umfang zu werben. Von Vorteil scheint es dabei zu sein, wenn die Schulen in räumlicher Nähe zum Verein liegen, der Verein ähnliche Angebote macht oder er mit der Teilnahmemöglichkeit an Wettkämpfen Angebote schafft, die über das Ganztagsangebot hinausgehen. Auch die Befragung der Übungsleiterinnen und -leiter zeigte, dass es den Vereinen in den Vereinsangeboten besser gelingt, Mitglieder zu gewinnen, als in den Kooperationsangeboten mit Schulen: Vergleicht man den Anteil an Vereinsmitgliedern zu Beginn und zu Ende eines „spin“-Angebots, stieg dieser in den Vereinsangeboten durchschnittlich um 20, in den Kooperationsangeboten hingegen nur um gut neun Prozentpunkte. Diese Differenz zeigt sich auch in absoluten Zahlen: Am Ende des jeweiligen Förderzeitraums lag der Mitgliederanteil in den Vereinsangeboten durchschnittlich bei 77, bei den Kooperationsangeboten hingegen nur bei 39 Prozent (vgl. Abbildung 8).

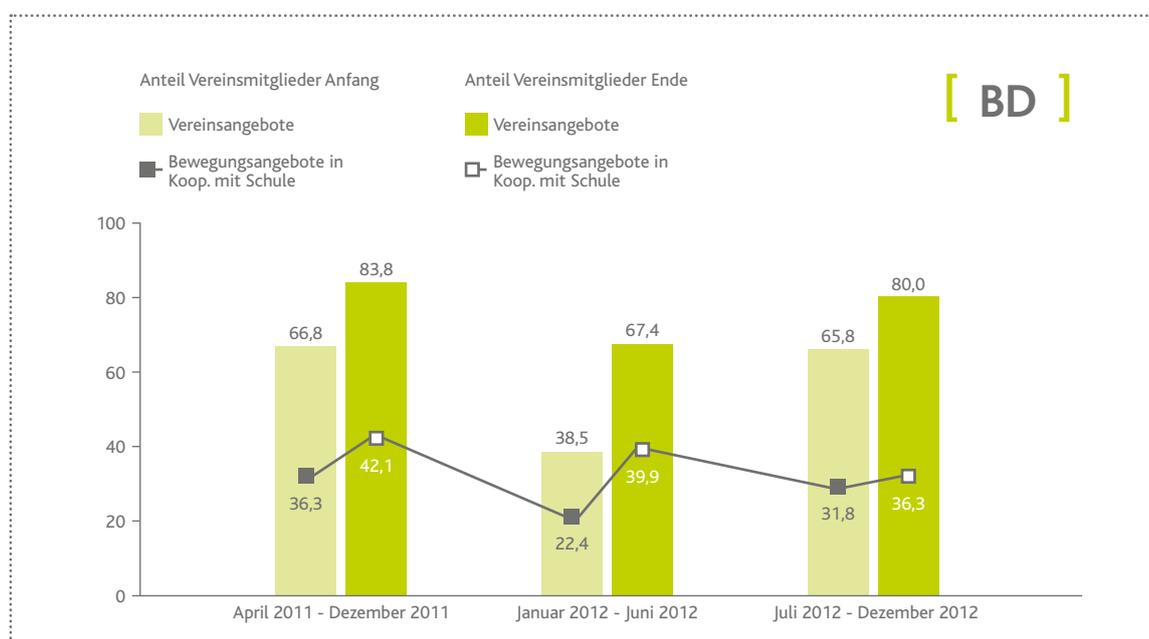


Abbildung 8: Mitgliedergewinnung in Vereins- und Kooperationsangeboten.

Ergebnis 3:

In den Fallstudien zeichnete sich zusätzlich ab, dass die Kooperationspartner über die Nutzenerwartungen für die eigene Organisation hinaus keinen gemeinsamen Zielhorizont der Kooperation entwickeln. Nur in einem Fall formulierte ein Lehrer, dass die Mitgliedschaft im Verein dem gemeinsamen Ziel von Schule und Verein diene, Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten zum Kompetenzerwerb zu eröffnen.

„Wir erhoffen uns, dass immer mehr Kinder dann auch in den Verein gehen und dort auch so was wie Sozialkompetenz lernen. Also Sportvereine als Bildungsinstitution begleitend dann mit Schule zusammen. Wir versprechen uns auch, dass ältere Schüler aus dem Verein wieder die AG in der Schule leiten können. Dass sie dann in der Schule Verantwortung übernehmen können und da auch wieder etwas auf ihrem Portfolio haben oder für sich selbst als Persönlichkeit etwas mitnehmen können.“

[FS]

(Sportlehrer, Fachbereichsleiter Sport)

Ergebnis 4:

Der Erfolg einer Kooperation aus Sicht der Kooperationspartner hängt auch davon ab, wie diese inhaltlich und organisatorisch gestaltet ist. Die Evaluation konnte dabei in den Fallstudien eine hohe Komplexität und Vielfalt darstellen. Mit der Gestaltung der Kooperationsformate gehen jeweils unterschiedliche Vor- und Nachteile für die Kooperationspartner einher:

Freiwilligkeit versus Wahlpflicht: Freiwillige Formate ziehen offenbar motiviertere und sportlich affinere Kinder und Jugendliche in die Kurse. Wahlpflichtangebote im Ganzttag erreichen hingegen stärker auch sportfernere Kinder und Jugendliche. Geringere Motivation und größere Heterogenität in diesen Gruppen bezüglich sportlicher Kompetenzen stellen für die Übungsleiterinnen und -leiter eine größere sportpädagogische Herausforderung dar – insbesondere in Schulen mit hoher Armutsbelastung, weil dort grundlegende soziale und personale Kompetenzen als Voraussetzungen für eine Trainingsteilnahme nicht vorausgesetzt werden können.

„Der Sport im Offenen Ganzttag ist ein komplett anderer als in den freiwilligen Schüler-sportgemeinschaften...Und daher muss man den Vereinen schon erklären, dass es eine Umstellung ist, wenn sie im Offenen Ganzttag tätig sind. Da ist eher die Aufgabe, Kinder in ihrem Stadtteil mit Sport zu beglücken. Aber nicht mehr, den Kindern eine bestimmte Sportart beizubringen.“

[FS]

(Vertreter SSB/KSB)

Gebundener versus offener Ganzttag: Die Ganztagsform einer Schule – gebunden oder offen – beeinflusst die organisatorische Gestaltung und insbesondere die Zusammenarbeit zwischen Schul-, Ganztags- und Vereinspersonal. In gebundenen Schulen (in NRW sind dies überwiegend weiterführende Schulen) liegt die Organisation von Unterricht und Ganzttag in der Hand der Schulleitung. Da alle Schülerinnen und Schüler am Ganzttag teilnehmen, kann eine Rhythmisierung des Unterrichts stattfinden. Damit kann die Schule externem Personal flexiblere Zeitfenster einräumen. Dies trifft jedoch nicht auf eine untersuchte Gesamtschule zu: Hier sei es aufgrund der hohen Zahl an Unterrichtsstunden und der internen Differenzierung von Klassen nach Leistung und Ausrichtung („Bänder“) eine große Herausforderung, externe Angebote im Klassenverband anzubieten. Im untersuchten Fall wurde deswegen auf die Mittagspause ausgewichen, in denen die Schülerinnen und Schüler freiwillig an einem Sport- und Bewegungsangebot teilnehmen konnten. Aus Sicht des Vereins ist dies jedoch eine unbefriedigende Lösung, da nur 45 Minuten zur Verfügung stehen.

In den offenen Ganztagsgrundschulen begegnet der Verein einer ganz anderen Organisation: Die Ganztagsangebote, die sich dem Vormittagsunterricht anschließen, organisiert ein schulexterner Ganzttagsträger. Auch wenn der Erstkontakt häufig über die Schulleitung verläuft, konzentriert sich die Zusammenarbeit auf den Träger und die Übungsleiterinnen und -leiter. Eine Kommunikation zwischen Lehr- und Vereinspersonal findet hingegen kaum statt.

„Wir haben das genannt: Der Vormittag trifft den Nachmittag nie. Die Lehrer gehen um die Mittagszeit; die Erzieher bleiben bis um vier und der ehrenamtliche Vereinsmensch der ... ist dann erst da, die sehen sich gar nicht.“

[FS]

(Vertreter SSB/ KSB)

Zusätzlich unterscheiden sich die Finanzierungsmöglichkeiten je nach Ganztagsform: Die Träger des offenen Ganztags erhalten pro betreutem Kind eine Pauschale, mit der sie die Aufwandsentschädigungen finanzieren können. In Kooperation mit dem gebundenen Ganztags berichten die Vereine hingegen von Schwierigkeiten, die Angebote finanziell zu sichern. Hier kann die Schule für die Umsetzung des Ganztags gewährte Stellenanteile nicht mit einer Lehrerin oder einem Lehrer besetzen, sondern „kapitalisieren“ und aus den frei werdenden Mitteln Honorare bezahlen.⁸

Sportartenübergreifend oder sportartenspezifisch: Die Kooperationsangebote lassen sich darüber hinaus hinsichtlich ihrer inhaltlichen Gestaltung differenzieren. Bei allgemeinen Bewegungsangeboten, den sogenannten BeSS-Angeboten (Bewegung, Spiel- und Sport) steht die individuelle Bewegungsförderung im Mittelpunkt. Die Angebote zeichnen sich durch eine große Offenheit für weniger sport(arten)affine Kinder und Jugendliche aus. Sportartenspezifische Bewegungsangebote zielen auf Leistungssteigerung in einer spezifischen Sportart. Diese Angebote lassen sich leichter an Angebote im Verein anschließen. So kann ein Verein Schülerinnen und Schüler für seine Basketball-Abteilung eher mit einem schulischen Basketball-Angebot gewinnen, denn mit einem allgemeinen Bewegungsangebot. Für letztere die Anschlussfähigkeit zu Angeboten im Verein herzustellen, scheint derzeit noch eine Herausforderung in den Vereinen darzustellen.

„Der Idealfall ist für mich, die Sportvereine vor Ort mit einzubeziehen und die Sportarten vorzustellen, die das Kind im Wohnumfeld ... nach dem Offenen Ganztags erleben kann. [Aus Sicht eines Ganztagssträgers hingegen] wäre ich daran interessiert, ein individuelles Bewegungsförderangebot dort zu installieren. Und da hat der Sportverein erst mal seine Grenzen, auch Interessensgrenzen.“

[FS]

(Vertreter SSB/KSB)

Ergebnis 5:

Die dargestellte Komplexität der schulischen Organisation des Ganztags stellt eine Herausforderung für die Sportvereine wie auch für das Projekt „spin“ dar. In „spin“ wurde dies bei der Umsetzung von innovativen Kooperationsformaten und -angeboten deutlich. Hier passte das Projekt seine Förderstrategien an: In neu etablierten Kooperationen förderte „spin“ einfache Kooperationsmaßnahmen, das heißt „klassische“ Sport-AGs oder wöchentliche Sport- und Bewegungsangebote im Ganztags. In einzelnen, länger bestehenden Kooperationen nahm das Projekt Impulse aus der Praxis auf, um innovative Angebote umzusetzen. Hier wurde beispielsweise das Konzept Schülersportclub in Form einer sportlichen Übermittagsbetreuung, in die der organisierte Sport kaum involviert werden konnte, umgesetzt. Zusätzlich wurden Lernferriencamps angeboten.

⁸ Eine gebundene Ganztagschule erhält für den Ganztags einen Lehrpersonalstellenaufschlag. Durch das Programm „Geld oder Stelle“ kann ein Teil dieses Aufschlags kapitalisiert werden und für die Mitwirkung außerschulischer Partner, beispielsweise aus Jugendhilfe, Kultur und Sport verwandt werden. Siehe: Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (2008). Geld oder Stelle - Sekundarstufe I. Zuwendungen zur pädagogischen Übermittagsbetreuung/Ganztagsangebote. Runderlass vom 31. 7. 2008 (ABl. NRW. S. 403, berichtigt 10/08 S. 524). Zugriff am 11. Februar 2015 unter www.schulministerium.nrw.de/docs/Schulsystem/Ganztags/Sekundarstufe-I/11-02_Nr24.pdf.

4.2 Kommunale Rahmenbedingungen

„spin“ trifft in den Projektstädten auf unterschiedliche kommunale Regelungen der Sport- und Bewegungsangebote im Ganzttag. Die Evaluation unterscheidet drei Modelle, die „spin“ je unterschiedliche Handlungsspielräume bieten. Entscheidende Akteure sind dabei die sogenannten Koordinierungsstellen Ganzttag (KST) der Stadt- und Kreissportbünde (SSB/KSB) und ihrer Sportjugenden.⁹ „spin“ bezieht diese als wichtige Stakeholder in das Projektgeschehen ein.

Ergebnis 1:

Im Rahmen der Evaluation wurden drei Modelle identifiziert, wie die untersuchten Kommunen Sport- und Bewegungsangebote und deren Vermittlung an die Ganzttagsschulen regeln (vgl. Abbildung 9). Dabei beziehen sich diese Regelungen ausschließlich auf den Grundschulbereich. Im gebundenen Ganzttag, das heißt an weiterführenden Schulen, spielen die Koordinierungsstellen bislang noch keine so relevante Rolle.

KST mit Generalvertrag: In manchen Fällen haben die SSB/KSB Vereinbarungen mit den Kommunen abgeschlossen, die Koordinierungsstellen mit der Organisation der Sport- und Bewegungsangebote zu betrauen. Ihre Rolle ist insbesondere dann zentral, wenn die Finanzierung der Sport- und Bewegungsangebote über sie läuft: In diesen Fällen ist es einem Ganzttagsträger kaum möglich, jenseits der Koordinierungsstellen ein externes Sport- und Bewegungsangebot zu etablieren. Die Koordinierungsstellen stehen in diesen Fällen unter dem Druck, Sport- und Bewegungsangebote zu schaffen. Sie haben dazu einen Personal-Pool, über den sie die Ganzttagsträger mit Sport- und Bewegungsangeboten versorgen. Dabei spielt die direkte Kooperation zwischen Sportverein und Schule im Stadtviertel eine eher untergeordnete Rolle – es sei denn, die Koordinierungsstelle nutzt den Pool an Übungsleiterinnen und -leitern nur dann, wenn kein Verein die Kooperationen vor Ort übernehmen kann oder will. Hingegen kann es zu der Wahrnehmung von Konkurrenz zwischen Sportvereinen und Koordinierungsstellen um Übungsleiterinnen und -leitern kommen.

Die Koordinierungsstellen können die dargestellte Vereinbarung auch mit großen Ganzttagsträgern schließen, um diese mit Sport- und Bewegungsangeboten zu versorgen. Auch hier stehen sie dann in der Pflicht, Angebote zu liefern, wenn auch nicht in der ganzen Kommune.

KST als Vermittlerin im Sozialraum: In anderen Kommunen verfügen die Träger des offenen Ganzttags hingegen direkt über das Geld für Sport- und Bewegungsangebote. Hier spielen die KST eine weniger zentrale Rolle und bieten Ganzttagsträgern und Schulen unverbindlich an, Sportvereine oder Honorarkräfte zu vermitteln.

SSB/KSB als Ganzttagsträgerin: Zusätzlich kann ein SSB/KSB selbst Ganzttagsträger sein und nimmt dann eine Doppelrolle ein: Einerseits gestaltet er den Ganzttag an seinen Schulen und kann in dieser Funktion gezielt mit Sportvereinen im Sozialraum kooperieren. Andererseits vermittelt er anderen Ganzttagsträgern Sportvereine sowie Übungsleiterinnen und -leiter.

⁹ Die KST wurden durch die Rahmenvereinbarung Sport eingeführt, die der LSB NRW und die Landesregierung NRW bezüglich der Kooperation zwischen organisiertem Sport und Ganzttagsschulen 2003 abgeschlossen haben. Die Rolle der KST bestätigt die gemeinsame Rahmenvereinbarung von 2011. Siehe: Ministerium für Familie, Ministeriums für Schule und Weiterbildung des Landes NRW, Landessportbund NRW, Sportjugend NRW (30.8.2011). Rahmenvereinbarung über Bewegung, Spiel und Sport in Ganzttagsschulen und Ganzttagsangeboten. Zugriff am 11. Februar 2015 unter www.schulsport-nrw.de/fileadmin/user_upload/schule_und_sportverein/pdf/rahmenvereinbarung2011.pdf, S. 3.

Ergebnis 2:

Diese unterschiedlichen kommunalen Regelungen schränken in manchen Fällen das Projekt „spin“ ein. So waren beispielsweise in einem Projektstandort direkte Kooperationen zwischen Vereinen und Ganztagsgrundschulen nicht möglich, sondern mussten über die Koordinierungsstelle geregelt werden. Dabei kann eine zentrale Stellung einer Koordinierungsstelle für ein externes Projekt auch vorteilhaft sein. In diesen Fällen hat es einen starken Ansprechpartner, mit dem es – wie im Fall Essen, wo „spin“ mit dem SSB die Sportspielmodule durchführt – gegebenenfalls eng zusammenarbeiten kann. So musste das Projektbüro die Lage vor Ort jeweils prüfen, seine Strategien daran anpassen und die Koordinierungsstellen als wichtige Stakeholder einbeziehen.

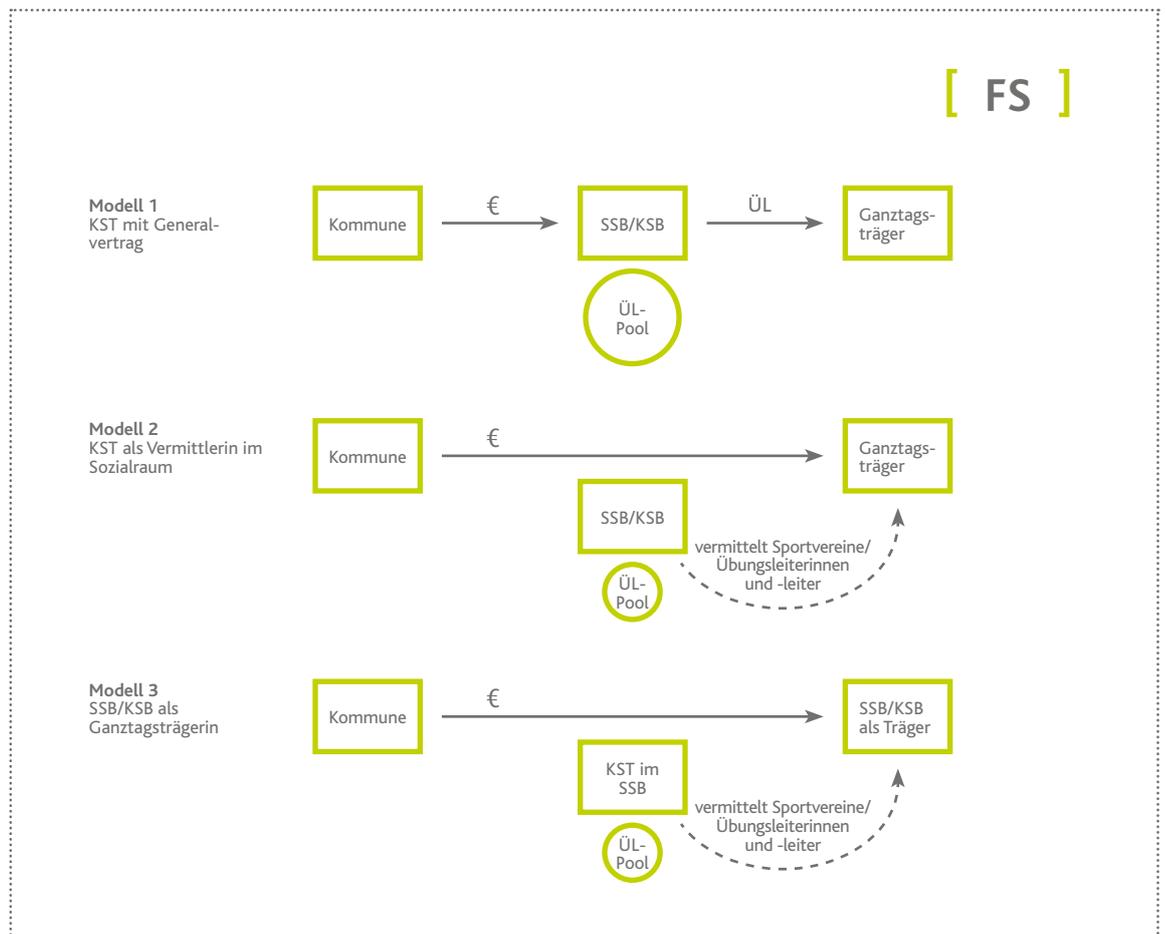


Abbildung 9: Kommunale Organisationsmodelle von Sport- und Bewegungsangeboten an Ganztagsgrundschulen.

5 Leitlinie 3 der Evaluation: Kompetenzerwerb in „spin“

In seiner zweiten Phase fördert „spin“ neben formalen Lernprozessen verstärkt den informellen Kompetenzerwerb von Kindern und Jugendlichen. Damit betritt das Projekt Neuland, da es hier nicht auf das etablierte Aus- und Weiterbildungssystem des organisierten Sports zurückgreifen kann.

5.1 Erwartungen der Projektakteure an Kompetenzerwerb im Sport

Die Evaluation konnte zeigen, dass die Projektakteure vielfältige Erwartungen an Bildungsprozesse im Sport haben. „spin“ will vor allem der Zielgruppe die Möglichkeit zum aktiven Sporttreiben eröffnen und damit Beiträge zu einer „Erziehung zum Sport“ leisten. In den Situationen des Sports sollen die Vereine darüber hinaus Räume für sozialen und personalen Kompetenzerwerb bieten (siehe Kasten 8). Dazu will „spin“ die Vereine für informellen Kompetenzerwerb in Situationen des Sports sowie im Ehrenamt sensibilisieren, damit dieser bewusster gestaltet werden kann. Befragte der Schulen und Vereine betonen hingegen Kompetenzerwerb in Situationen des Sports, insbesondere den Erwerb sozialer und personaler Kompetenzen. Dabei ist auffällig, dass Angebotsqualität als zentrale Voraussetzung für Kompetenzerwerb¹⁰ kaum thematisiert wird.

Ergebnis 1:

Das Projekt „spin“ betont Erziehung zum Sport, um der Zielgruppe Möglichkeiten zum Kompetenzerwerb zu eröffnen – sei dies in Situationen des Sports oder im Engagement. Dabei zielt das Projekt in der Beratung der Vereine darauf ab, automatisch ablaufenden Kompetenzerwerb bewusster sowie systematischer anzulegen und die Vereine diesbezüglich „sprechfähig“ zu machen.

„Bildung passiert bei uns in den Vereinen schon automatisch, wir können es aber noch besser.“

[PB]

(„spin“-Projektbüro)

¹⁰ Siehe Sygusch, R. (2007a). Eine Frage der Qualität: Persönlichkeits- & Teamentwicklung im Kinder- & Jugendsport. Ein sportartenorientiertes Rahmenmodell zur Förderung psychosozialer Ressourcen. Frankfurt am Main: Deutsche Sportjugend. Zugriff am 11. Februar 2015 unter www.dsj.de/uploads/media/Personlich_Teamentwicklung.pdf.

Ähnlich die Diskussion in der kulturellen Bildung, siehe: Bamford, A. (2009). The Wow Factor. Global Research Compendium on the Impact of the Arts in Education. Münster: Waxmann, S.12.

Kasten 8: Bildung und Kompetenz

Wir ziehen hier den Begriff der Kompetenz dem der Bildung vor, da er stärker auf Fähigkeiten denn auf prüfbares Wissen abzielt. Damit passt er besser zum informellen Lernen, das nebenbei als „learning by doing“ im Verein stattfindet. Dabei folgen wir dem Bildungswissenschaftler Rauschenbach in der Unterscheidung zwischen der Kompetenz

- sich mit Hilfe von Sprache und anderen Symbolen Welt und kulturelles Erbe erschließen zu können (**kulturell**);
- als Person mit der eigenen inneren Welt umgehen zu können (**personal**);
- sich mit Mitmenschen handelnd auseinandersetzen zu können (**sozial**);
- sich in einer dinglichen Welt handelnd bewegen zu können (**instrumentell**).¹¹

Kompetenzerwerb kann im Verein in Situationen des Sports und außerhalb, beispielsweise im Vereinsengagement, stattfinden. Bei den damit verbundenen Zielstellungen sind zwei grundlegend: Auf der einen Seite steht die Hinführung zum Sport als Zweck an sich, wobei für Sportausübung und Partizipation im Verein bestimmte Fähigkeiten notwendig sind. Auf der anderen Seite wird vom Sport erwartet, Fähigkeiten zu vermitteln, die außerhalb des Sports – beispielsweise im Berufsleben – dem Individuum dienlich sein können (Kompetenzerwerb durch Sport).¹²

Ergebnis 2:

Schul- und Vereinspersonal haben andere Erwartungen an Kompetenzerwerb im Sport (sie differenzieren nicht zwischen Sport in „spin“ und im Allgemeinen). Beide betonen den Kompetenzerwerb durch Sport. Das Schulpersonal legt einen Fokus auf soziale Kompetenzen. Das Vereinspersonal hingegen spricht sowohl von personalen und sozialen Kompetenzen. Manche Interviewte aus den Vereinen argumentieren spezifisch, wie Kompetenzerwerb im jeweiligen Fall stattfindet.

[FS]
„Als Kampfsport-Trainer sage ich mal deutlich: Das ist häufig die erste physische Selbsterfahrung und Fremderfahrung. Einerseits das Erleben der eigenen Stärke, dass auch ein Junge oder Mädchen mit 35 kg durchaus Möglichkeiten hat, sich zu wehren. Und auf der anderen Seite, dass man auch immer der Partner sein muss. Das Erleben dieser Gewalt verändert die Lage des Bewusstseins von den meisten Kindern im Laufe des ersten Jahres ziemlich, sie gehen sehr viel sorgfältiger mit der Gesundheit des anderen um, weil es eine wechselseitige Beziehung ist.“

(Vereinsvertreter)

Anderen fällt es hingegen schwer, darüber abseits von Allgemeinplätzen zu sprechen. Das Schulpersonal beschreibt kaum, wie der Kompetenzerwerb stattfindet und berücksichtigt die Funktion des Sportvereins selten. Auffällig ist insgesamt, dass insbesondere beim Vereinspersonal die Angebotsqualität wenig thematisiert wird, beispielsweise hinsichtlich einer systematischen Arbeitsweise.

„Dass die Kinder von uns normal angesprochen werden. Also nicht: ‚Mach mal einfach, ich schmeiß dir den Ball rein.‘ Sondern dass wir strukturiert arbeiten.“

[FS]
(Sportlehrer und Vereinsmitglied)

¹¹ Rauschenbach, T. (2009). Zukunftschanse Bildung: Familie, Jugendhilfe und Schule in neuer Allianz. Weinheim: Juventa.

¹² Baur, J. & Braun, S. (2000). Über das Pädagogische einer Jugendarbeit im Sport. Deutsche Jugend, 48 (9), 378–386. Häufig auch als „Sozialisation zum Sport“ und „Sozialisation durch Sport“ bezeichnet, siehe: Sygusch, R. (2007b). Psychosoziale Ressourcen im Sport. Ein sportartenorientiertes Förderkonzept für Schule und Verein. Schorndorf: Hofmann. Zu einer differenzierten Auseinandersetzung zu ähnlichen Fragestellungen hinsichtlich kultureller Bildung siehe: Bamford, A. (2009). The Wow Factor. Global Research Compendium on the Impact of the Arts in Education. Münster: Waxmann, S.12.

5.2 Der „andere Zugang“

Schul- und Vereinsakteure schreiben den Übungsleiterinnen und -leitern einen „anderen Zugang“ zu Kindern und Jugendlichen zu. Dieser unbelastete Zugang eröffnet aus ihrer Sicht den Schülerinnen und Schülern neue Entwicklungs- und Bildungschancen. Dabei wurde allerdings deutlich, dass in den Kooperationen kaum Strukturen bestehen, diese andere Sichtweise in einen interprofessionellen Austausch einzubringen.

Ergebnis 1:

Den anderen Zugang begründen Schul- und Ganztagspersonal wie auch das Vereinspersonal selbst mit folgenden Argumenten:

- Übungsleiterinnen und -leiter seien unvoreingenommen und stellten sozusagen eine „zweite Chance“ dar.
- Sie benoteten nicht.
- Sie seien häufig jünger.
- Sport sei beliebt und
- stelle ein Medium dar, in dem Kinder und Jugendliche mit Bewegungsdrang nicht als störend empfunden würden – anders als im Schulalltag.

„Das Schöne bei diesen Übungsleitern ist, die können so voll unvoreingenommen mit diesen Kindern arbeiten. ...Die Kinder haben oft das Gefühl: ‚Die nehmen mich so, wie ich bin. Und da spielt alles andere, dass ich meine Materialien vergessen habe oder so, keine Rolle.‘“

(Lehrerin)

„Wir haben hier im Verein ja häufiger Kinder, die uns als ‚auffällig‘ angekündigt werden. Da haben wir meistens nur so ein Schmunzeln übrig, weil die Kinder sich hier wirklich komplett austoben können. Also, jedes Kind, was gerne auch mal als ‚hyperaktiv‘ angekündigt wird, kann hier rennen, rennen, rennen und kann gegen einen Sandsack schlagen, so viel es will. Und wir haben hier gar keine Probleme mit diesen Kindern. Disziplinprobleme oder so was kennen wir da eher nicht.“

(Vereinsvertreterin, Kampfsport)

Allerdings besteht häufig wenig Kommunikation zwischen Lehrpersonal und den Übungsleiterinnen und -leitern, die dem Schulpersonal diesen anderen Blick eröffnen könnte. Personen, die Doppelfunktionen im Sozialraum einnehmen – beispielsweise Lehr- oder Erziehungspersonal, das gleichzeitig im Verein aktiv ist – können dies auffangen, wie eine Fallstudie in der Evaluation zeigte. Es ist allerdings nicht mehr als selbstverständlich vorauszusetzen, dass Sportlehrerinnen und -lehrer gleichzeitig im Verein innerhalb des Schulsozialraums aktiv sind.

6 Empfehlungen

1.) Für interkulturelle Projektvorhaben im Sport

Interkulturelle Öffnung definieren: Die Fallstudien zeigten, dass auf interkulturelle Öffnung (IKÖ) im Projekt unterschiedliche Sichtweisen bestehen. Sinnvoll ist es, IKÖ in Anlehnung an die Forschungsliteratur explizit zu definieren als „bewusst gestalteter Prozess, der (selbst-)reflexive Lern- und Veränderungsprozesse von und zwischen unterschiedlichen Menschen, Lebensweisen und Organisationsformen ermöglicht“, um „Zugangsbarrieren und Abgrenzungsmechanismen in den zu öffnenden Organisationen“ abzubauen.¹³

Diese Definition hat folgende Vorteile: Erstens betont sie die selbstreflexive Dimension, das Hinterfragen von Routinen und Praxen einer Organisation von innen heraus. Zweitens definiert sie Kultur breit: Es werden unterschiedliche „Lebensweisen“ angeführt, ohne diese auf Ethnizität einzugrenzen. Damit kann soziale Ungleichheit als zentrale Kategorie, die Teilhabechancen substantiell beeinflusst, berücksichtigt werden. Drittens unterstreicht sie, dass es sich um einen gesteuerten Prozess handelt, der nicht automatisch verläuft.

Organisation analysieren: Im Projektverlauf hat „spin“ seine Zielgruppe präzisiert, um soziale Ungleichheiten als zentralen Faktor in der Teilhabe im Sport berücksichtigen zu können. Dabei ist es wichtig, zu analysieren, welche Teilhabebarrrieren im Sport bestehen und innerhalb der heterogenen Personengruppe mit Migrationshintergrund zu differenzieren. Sinnvoll ist es, mit den Kategorien sozialer Status, Alter, oder Geschlecht zu arbeiten. Sollte unklar sein, warum bestimmte Gruppen unterrepräsentiert sind, ermöglicht es eine Bedarfsanalyse, angepasste Maßnahmen zu entwickeln.¹⁴

Sozialraumorientiertes Arbeiten: Der Erfolg von „spin“, seine Zielgruppen zu erreichen, beruht mitunter auf seiner sozialraumorientierten Arbeitsweise. So ist es sinnvoll, Maßnahmen in Räumen anzusiedeln, in denen die Zielgruppe in überdurchschnittlichem Maße ihren Wohnsitz hat.¹⁵ Um sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund zu gewinnen, ist es sinnvoll, gezielt in Stadtvierteln mit hoher Armutsbelastung und einem hohen Anteil von Personen mit Migrationshintergrund anzusetzen. Verbände können beispielsweise Sportvereine in diesen Vierteln besonders unterstützen. Dabei ist es zielführend, Institutionen einzubinden, die quer durch unterschiedliche Milieus Menschen erreichen, wie etwa die Bildungsinstitutionen Schule und Kindertagesstätte.

¹³ Handschuck, S. & Schröder, H. (2012). Interkulturelle Orientierung und Öffnung: Theoretische Grundlagen und 50 Aktivitäten zur Umsetzung. Augsburg: Ziel, S. 45.

¹⁴ Kurz, B. & Kubek, D. (2013). Kursbuch Wirkung. Das Praxishandbuch für alle, die Gutes noch tun wollen. Zugriff am 11. Februar 2015 unter www.phineo.org/fileadmin/phineo/2_Publikationen/Kursbuch/PHINEO_KURSBUCH_WIRKUNG_high.pdf.

¹⁵ Daten zur sozialen Lage und Migrationshintergrund auf der Ebene von Stadtquartieren, Kiezen oder Bezirken zu erhalten, ist in manchen Fällen nicht einfach. Hilfreich sind u.a. Sozialberichte, die einige große Städte herausgeben, sowie der Online-Wegweiser Kommune der Bertelsmann Stiftung. Darüber hinaus können Daten der Schulen wie Lehr- und Lernmittelbefreiung, Anteil der Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache oder Sprachstandsmessungen hilfreich sein. Sind keine Daten verfügbar, können Gespräche mit sozialen Akteuren hilfreich sein.

Gute „spin“-Praxis weiterführen: Als Modellprojekt hat „spin“ den Anspruch, gewonnenes Wissen zu sichern und dessen Transfer zu ermöglichen. Dabei war „spin“ insbesondere in der Rekrutierung, Ausbildung und Vermittlung von Frauen mit Migrationshintergrund erfolgreich. Zu überlegen ist, wie man diesen Ansatz in die Breite tragen kann – beispielsweise durch eine Teil- oder Gesamtförderung von sportartenspezifischen Trainer-Lizenzen oder sportartenübergreifenden Übungsleiter-Lizenzen für Frauen mit Migrationshintergrund. Damit würde gleichzeitig auf symbolischer Ebene ein Signal für Offenheit und Vielfalt in der Vereinslandschaft gesetzt. Für Vereine, die sich öffnen wollen, hat die Evaluation mit seinem Wegweiser „Sportvereine auf dem Weg zum Akteur der lokalen Integrationsarbeit“ eine praktische Handreichung vorgelegt.¹⁶

Kultur thematisieren ohne zu kulturalisieren: Die Evaluationsbefunde weisen darauf hin, dass die Sportvereine einen hohen Integrationsanspruch formulieren: Im Sport seien alle gleich und kulturelle Zugehörigkeit spiele keine Rolle (oder solle keine Rolle spielen) – eine Haltung, die Skepsis gegenüber differenzempfindlichen Maßnahmen mit sich bringt. Hier muss ein Projektvorhaben für Diskriminierung auch im Sport sensibilisieren, ohne soziale Fragen zu kulturalisieren oder Personen auf kulturelle Zugehörigkeiten zu reduzieren. Dies ist kein einfacher Balance-Akt. Der Unsicherheit, die Befragte in der Evaluation äußern, wann es – insbesondere bei Kindern – sinnvoll ist (und wann kontraproduktiv), Kultur zu thematisieren, lässt sich mit dem Konzept der „reflexiven Interkulturalität“ begegnen. Ethnizität solle demnach nur dort thematisiert werden, „wo dies notwendig“ sei und ein Mittelweg zwischen „Ignoranz (Assimilation) und Stereotypisierung (Kulturalisierung)“ eingeschlagen werden.¹⁷ Gleichzeitig ist zu betonen, dass Menschen auch durch beispielsweise Geschlecht, soziale Lage oder sexuelle Orientierung geprägt sind und dass die Bedeutung, die diese Zugehörigkeiten haben, sich im Laufe des Lebens ändert. Es sollte betont werden, dass kulturelle Grenzen je nach Perspektive unterschiedlich wahrgenommen werden, manche Zugehörigkeiten von außen zugeschrieben werden und auf Stereotypen basieren.

Mit migrantischen Sportvereinen arbeiten: Die Fallstudien weisen darauf hin, dass unter den Sportvereinen stellenweise Ressentiments gegenüber migrantischen Sportvereinen bestehen, die unter anderem als desintegrativ empfunden werden. Der in der Evaluation erfasste migrantische Sportverein betont hingegen seine integrative Funktion im Stadtteil. Hier gilt es für den organisierten Sport, einen Dialog herzustellen.¹⁸

Formate für Austausch unter Vereinspersonal entwickeln: Gegenüber der Evaluation wiesen manche Vereinsvertreterinnen und -vertreter darauf hin, wie fruchtbar ein Austausch unter Personen sei, die in Stadtteilen mit hoher kultureller Vielfalt einerseits und hoher Armutsbelastung andererseits arbeiteten. Gleichzeitig wurde deutlich, dass die Befragten sehr unterschiedlich mit den Herausforderungen der Vereinsarbeit in diesen Stadtteilen umgehen.

Hier bietet ein strukturierter Austausch unter Praktikerinnen und Praktikern die Chance, die aktuellen Herausforderungen zu erkennen, vorhandenes Wissen zu nutzen, zu vertiefen und zu verbreiten. Dies ist auch vor dem Hintergrund bedeutsam, dass interkulturelle Kompetenz aufgrund der Dynamik der heutigen Einwanderungsgesellschaft nur schwierig in von der Praxis losgelösten Schulungen vermittelt werden kann. Dazu müssten gute Praktikerinnen und Praktiker der interkulturellen Arbeit identifiziert werden. Deren interkulturelle Kompetenz sollte auf den vier Säulen interkultureller Kompetenz beruhen (siehe Kasten 6). Herausforderung wird es dabei sein, Formate zu entwickeln, die mit dem Zeitbudget dieser Personen vereinbar sind. Eventuell bieten hier Online-Formate der kollegialen Beratung eine Lösung.

¹⁶ Braun, S. & Finke, S. (2010). „spin“ – sport interkulturell“. Sportvereine auf dem Weg zum Akteur der lokalen Integrationsarbeit: Ein praxisbezogener Wegweiser für Vereine und Verbände. Arbeitspapier des Forschungszentrums für Bürgerschaftliches Engagement. Zugriff am 31.01.2015 unter www.for-be.de/publikationen.html. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin.
Sportjugend im LSB NRW (Hrsg.) (2012). „spin“ – sport interkulturell. Sportvereine auf dem Weg zum Akteur der lokalen Integrationsarbeit. Zugriff am 31.01.2015 unter www.projekt-spin.de/fileadmin/daten/spin/spin%20Wegweiser.pdf.

¹⁷ Filsinger, D. (2002). Interkulturelle Öffnung sozialer Dienste. Expertise im Auftrag der Regiestelle E&C der Stiftung SPI. Zugriff am 19. Februar 2014 unter www.eundc.de/pdf/07700.pdf, S. 14, 22.

¹⁸ Vgl. Braun, S. & Nobis, T. (2012). Migrantenorganisationen mit sportbezogenen Handlungsfeldern. Zusammenfassung zum Forschungsprojekt. Arbeitspapier des Forschungszentrum für Bürgerschaftliches Engagement. Zugriff am 09.03.2015 unter www.for-be.de/publikationen.html. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin.

2.) Für Projektvorhaben zur Kooperation von Non-Profit-Organisationen und Ganztagschule

Fördermodelle reflektieren: „spin“ etabliert im Projektverlauf die Praxis, in Kooperationsangeboten Mischfinanzierungen vorzuziehen: Beide Partner – auf der einen Seite „spin“ und die Sportvereine, auf der anderen Seite Schule und Ganztagschule – sollen sich finanziell einbringen. Damit will das Projekt verhindern, bei den Schulen eine Erwartungshaltung auf kostenfreie Sport- und Bewegungsangebote zu wecken. So gilt es für externe Projektvorhaben in der Kooperation von Non-Profit-Organisationen und Ganztagschule, Vor- und Nachteile von Anschub-, Misch- und Gesamtfinanzierung zu reflektieren.

Strukturen für Personen mit Doppelfunktion schaffen: In Kooperationen von staatlichen Bildungsinstitutionen und Non-Profit-Organisationen ist es hilfreich, Personen zu identifizieren und gezielt zu fördern, die Doppelrollen im Sozialraum einnehmen: beispielsweise aktives Vereinspersonal, das gleichzeitig beruflich in Schulen eingebunden ist. Dass es solche Personen in Vermittlungsfunktion gibt, ist allerdings nicht (mehr) als selbstverständlich vorauszusetzen. Bildungsinstitutionen können gezielt versuchen, Potentiale von Angestellten und Engagierten zu erschließen, die solche Doppelrollen einnehmen beziehungsweise in ihrer Einstellungspolitik darauf achten, solche Personen einzubinden. Dabei müssen die Schulen Anreize und Unterstützungsstrukturen bieten sowie die übernommenen Aufgaben formal anerkennen und honorieren.

Austauschformate zwischen verschiedenen Professionen schaffen: Der Austausch zwischen den verschiedenen Professionen in Schule und Ganztagschule – Lehr-, Ganztags- und Vereinspersonal – ist Grundlage dafür, dass andere Zugänge zu den Schülerinnen und Schülern genutzt werden. Die Übungsleiterinnen und -leiter scheinen dabei keine „Kooperation auf Augenhöhe“ mit dem schulischen Personal zu erwarten. Dazu schätzen sie die Möglichkeiten der meist ehrenamtlich organisierten Vereine gegenüber der staatlichen Institution Schule realistisch ein. Sie erwarten jedoch kleine Gesten der Wertschätzung von Seiten der Schule. Zusätzlich benötigen sie eine wenig zeitaufwendige, aber kontinuierliche Kommunikation mit dem Lehr- und Ganztagspersonal. Nur so können Informationen über die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler ausgetauscht werden.

Kommunale Strukturen des Sports berücksichtigen und einbinden: Abhängig von Bundesland und Kommune bestehen im Ganztagschule sehr unterschiedliche Regelungen, wie außerschulische Akteure in den Ganztagschule einbezogen werden können. Im Sport in NRW spielen hierbei die vom Land geförderten Koordinierungsstellen der Stadt- und Kreissportbünde eine zentrale Rolle. Deren Wissen, Ressourcen sowie Position sollten Projekte, die Kooperationen zwischen Ganztagschulen und Sportvereinen aufbauen wollen, gezielt einbeziehen.

a) Für Vereine, die Schulkooperationen aufbauen wollen oder bereits durchführen:

Kooperationen mit Schulen gilt es für Vereine gezielt und langfristig zu planen. Grundlegende Entscheidung für den Verein ist es, ob er mit der Kooperation einen konkreten Mehrwert für den Verein erzielen will oder es sich eher um eine Art ‚pro-bono-Aktivität‘ im Sozialraum handelt.

Vereine müssen dann intern Verantwortlichkeiten klären und Vertretungsregelungen von Übungsleiterinnen und -leitern (ÜL) im Krankheitsfall sichern. So sollte im Verein eine Ansprechperson für den Kooperationspartner – beispielsweise im Vereinsvorstand – vorhanden sein. Mehrere ÜL sollten in die Kooperation involviert sein, um sich gegenseitig vertreten zu können. In manchen Fällen ist es möglich, dass der SSB/KSB die Vertretung von ÜL übernimmt. Zwischen Ansprechpersonen und den ÜL sollte eine regelmäßige Kommunikation bestehen, ebenso wie zwischen der Ansprechperson im Verein und der zuständigen Person in der Schule.

Bei der Auswahl der Schule und der inhaltlichen Gestaltung sollte sich der Verein über die jeweiligen Vor- und Nachteile bewusst sein. Die Schule sollte im Sozialraum des Vereins gelegen sein. Sollen Mitglieder gewonnen werden, so gilt es bei allgemeinen Bewegungsangeboten deren Anschlussfähigkeit an den Verein zu sichern – entweder über die Person des ÜL, der andere Sportangebote im Verein durchführt, oder über inhaltlich ähnliche Angebote im Verein. Insgesamt sollte sich der Verein bewusst sein, dass Mitgliedergewinnung – wenn angestrebt – nicht automatisch einsetzt, sondern gezielter Werbemaßnahmen bedarf. So sollten die in der Schule eingesetzten ÜL den teilnehmenden Kinder und Jugendlichen wiederholt erläutern, wer sie sind, was ein Sportverein ist und was er bietet. Bestenfalls gelingt es, das Angebot in Sportstätten des Vereins durchzuführen oder zumindest einen Ausflug dorthin zu unternehmen. Turniere und Wochenendveranstaltungen für die Teilnehmenden der Kooperationsangebote können beispielsweise eine Möglichkeit bieten, mit Eltern ins Gespräch zu kommen und Vertrauen herzustellen. Kooperiert ein Verein mit einer Schule mit hoher Armutbelastung, gilt es zu sehen, wie Eltern darin unterstützt werden können, die Mitgliedsbeiträge ihrer Kinder zu finanzieren.

In der Kommunikation mit der Schule gilt es, die eigenen Interessen und Ziele zu kommunizieren und darüber hinaus möglichst gemeinsame Kooperationsziele zu entwickeln. Beiden Kooperationspartnern sollte darüber hinaus klar sein, welche Ziele der andere und man selbst mit der Kooperation verfolgt. Die Zielsetzungen sollten in einer schriftlichen Kooperationsvereinbarung niedergelegt werden, die allen Akteuren transparent zugänglich gemacht wird. Für die Vereine gilt es dabei insbesondere, innerhalb der Schule für den Verein zu werben. Hier sollte der Verein der Schulleitung verdeutlichen, dass der Verein eine Möglichkeit zum Kompetenzerwerb darstellt. Gleichzeitig sollte der Verein kommunizieren, dass er als zivilgesellschaftlicher Partner sich nur dann in den Schulalltag einbringen kann, wenn der Vereinsnachwuchs gesichert ist. Dabei ist die Sensibilisierung für die Vereinsinteressen auf Schulleitungsebene zentral.

Gleichzeitig sollten die Vereine ihr Engagement kommunizieren, insbesondere wenn sie sich weniger Mitglieder- denn Imagegewinn durch die Kooperation erhoffen: Auf den Webseiten des Vereins wie der Schule sollte darauf hingewiesen werden, in kommunalen Gremien sollte der Verein sein Engagement darstellen und gegenüber Sponsoren sich als ein Bildungsakteur im Sozialraum präsentieren, der seiner gesellschaftlichen Verantwortung durch die Kooperation nachkommt. Zu erwarten ist, dass ein Sportverein durch den Statusunterschied zur staatlichen Bildungsinstitution Schule einen erheblichen Imagegewinn verzeichnen kann.

b) Für Schulen, die Vereinsk Kooperationen aufbauen wollen oder bereits durchführen:

Schulen sollten in der Auswahl der Vereine darauf achten, dass der Verein für die Schülerinnen und Schüler attraktive Angebote im näheren Umfeld der Schule durchführt. Auch sollte gesichert sein, dass der Verein ein Kooperationsangebot kontinuierlich durchführen kann und ein Ansprechpartner im Verein sowie Ersatz im Krankheitsfall vorhanden sind. In der Kooperation sollten die Schulen die Ziele, die sie mit der Kooperation verfolgen, kommunizieren und darüber hinaus, wenn möglich, mit den Vereinen gemeinsame Ziele der Kooperation entwickeln. Diese gilt es in einer Kooperationsvereinbarung festzuhalten und transparent zugänglich zu machen. Die Schule sollte sich dabei bewusst sein, dass der Verein in die ÜL, die er zur Verfügung stellt, langfristig investiert hat. Grundsätzlich muss die Angebotsfinanzierung die Schule leisten, insbesondere, wenn es sich um Ganztagsangebote handelt. Dabei sollten die Schulen den Verein weniger als Dienstleister sehen, sondern als kontinuierlichen Partner im Sozialraum. Gemeinsam mit dem Verein sollte die Schule nach Möglichkeiten suchen, für den Verein im Rahmen von schulischen Veranstaltungen zu werben beziehungsweise durch gemeinsame Aktivitäten den Verein unter Schülerinnen, Schülern und Eltern bekannter zu machen.

Den ehrenamtlichen Vereinsvertreterinnen und -vertretern in „spin“ ging es dabei nicht um eine „Partnerschaft auf Augenhöhe“ mit den hauptberuflichen Schulstrukturen, sondern um ein grundlegendes Verständnis der Schule, welche Bedeutung das Vereinsleben für sie hat. So gilt es dem Vereinspersonal für ihr Engagement Anerkennung zu kommunizieren und den Ehrenamtlichen das Gefühl zu vermitteln, ein kleiner, aber wertgeschätzter Teil des schulischen Alltags zu sein. Dazu gehört, dass der Verein als Ort informellen Lernens betrachtet wird, der Schülerinnen und Schülern Freiräume und damit Möglichkeiten zum Kompetenzerwerb bietet, die im schulischen Rahmen nicht möglich sind. Wichtig ist es, eine effiziente Kommunikation zwischen Ehrenamtlichen und schulischem Personal zu sichern.

3.) Für Projektvorhaben zum informellen Kompetenzerwerb im Sport

Wenn Vereine sich als Bildungspartner im Sozialraum darstellen wollen, brauchen sie eine einfache Argumentationshilfe, die erläutert, was Bildung im Sport und Sportverein bedeutet. In der Evaluation erwies es sich dabei als hilfreich, zwischen Zielrichtungen (Erziehung hin zum Sport/Kompetenzerwerb durch Sport) und Ebenen (Situationen des Sports/außersportliche Situationen) zu unterscheiden. Es erwies sich als förderlich, mit einem Kompetenzbegriff zu arbeiten, der zwischen sozialer, personaler, kultureller und instrumenteller Dimension unterscheidet. Dies könnte eine Grundlage eines einfachen Referenzrahmens im Sport darstellen. Gleichzeitig können die Vereine dabei begleitet werden, ihre Annahmen darüber, wie Kompetenzerwerb in ihrer spezifischen Sportart und ihrem Verein erfolgt und welche Kompetenzen dabei erworben werden, zu reflektieren und zu dokumentieren.

Gleichzeitig sollten dabei nicht die Funktionen vernachlässigt werden, die Sportvereinen klassischerweise zugeschrieben werden und die eindeutiger belegt sind als der Erwerb sozialer und personaler Kompetenzen durch Sport: die Erziehung zum Sport und damit die Förderung von Gesundheit, körperlichem Wohlbefinden sowie ein freudvoller Ausgleich zum Alltag. Ähnliches gilt für die pädagogische Qualität von Sport- und Bewegungsangeboten, die insbesondere im schulischen Ganztage eine besondere Herausforderung für das Vereinspersonal darstellt. Hier unterstützen die Sportverbände ihre Mitglieder bereits durch Fortbildungen, die das Vereinspersonal für die besonderen Charakteristika von Ganztagsangeboten schulen. Dies gilt es fortzusetzen und damit einen Diskurs darüber zu führen, was qualitatives, pädagogisches Anleiten von Sport- und Bewegungsangeboten in der Kinder- und Jugendarbeit bedeutet.



Projektpartner

Über die Stiftung Mercator:

Die Stiftung Mercator ist eine private Stiftung, die Wissenschaft, Bildung und Internationale Verständigung fördert. Sie initiiert, entwickelt und finanziert gezielt Projekte und Partnergesellschaften in den Themenbereichen, für die sie sich engagiert: Sie will Europa stärken, Integration durch gleiche Bildungschancen für alle verbessern, die Energiewende als Motor für globalen Klimaschutz vorantreiben und kulturelle Bildung in Schulen verankern. Dem Ruhrgebiet, der Heimat der Stifterfamilie und dem Sitz der Stiftung, fühlt sie sich besonders verpflichtet.

www.stiftung-mercator.de



Über die Heinz Nixdorf Stiftung:

Die Heinz Nixdorf Stiftung ist - neben der Stiftung Westfalen - eine von zwei gemeinnützigen Stiftungen bürgerlichen Rechts, die aus dem Nachlass des innovativen und sozialen Unternehmers Heinz Nixdorf (1925-1986) hervorgegangen sind. Sie fördern Wissenschaft und Bildung, das demokratische Staatswesen, die Gesundheit der Bevölkerung und den Sport. Beide Stiftungen verwirklichen ihre Zwecke in erster Linie mittelbar, insbesondere in Kooperation mit anderen gemeinnützigen Einrichtungen. Zu ihren Hauptaktivitäten gehören das Heinz Nixdorf MuseumsForum (www.hnf.de) und der Ahorn Sportpark (www.ahorn-sportpark.de) in Paderborn.

www.heinz-nixdorf-stiftung.de

Heinz Nixdorf Stiftung

Der **Landessportbund Nordrhein-Westfalen e.V.** (LSB NRW) mit Sitz in Duisburg ist die Dachorganisation des organisierten und gemeinwohlorientierten Sports in Nordrhein-Westfalen. Derzeit zählen 64 Sportfachverbände sowie 54 Stadt- und Kreissportbünde zu seinen Mitgliedsorganisationen. Der LSB NRW gehört als einer von 16 Landessportbünden in Deutschland dem Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) an. Durch nachhaltiges und strategisches Arbeiten treibt er seit Jahrzehnten die Sportförderung in NRW erfolgreich voran - auch dank einer professionellen Struktur sowie vielen Kooperationen mit starken Partnern. Dabei setzt die größte Personenvereinigung an Rhein und Ruhr auf das eindeutige Motto: „SPORT bewegt NRW!“

www.lsb-nrw.de



Kooperationspartner

Die Kooperation mit dem Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (MFKJKS) und dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) bedeutet, dass eine nachhaltige Implementierung des Projekts in die Integrations- und Jugendpolitik des Landes und des Bundes möglich ist.



Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation

Die Abteilung Sportsoziologie am Institut für Sportwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin unter der Leitung von Prof. Dr. Sebastian Braun forscht, berät und gibt öffentliche Impulse zu Fragen von Sport, Bewegung und gesellschaftlichem Engagement von Personen und Organisationen. Auf diese Weise fördert es den Wissenstransfer und Dialog zwischen Wissenschaft, Politik, NPO, staatlichen Einrichtungen und Unternehmen.

SPORTSOZIOLOGIE

Impressum

Herausgeber

Landessportbund Nordrhein-Westfalen e. V.
Friedrich-Alfred-Straße 25
47055 Duisburg
Tel. 0203 7381-0
Fax 0203 7381-616
E-Mail: Info@lsb-nrw.de
www.lsb-nrw.de

Autoren (HU Berlin):

Dr. Jenni Winterhagen
Philipp Hicketier
Prof. Dr. Sebastian Braun

Redaktion (LSB NRW):

Sebastian Finke

Fotos

www.lsb-nrw.de/bilddatenbank
Andrea Bowinkelmann

Layout

www.komhus.de, Essen

Druck

schmitzdruck&medien GmbH & Co. KG, Brüggen

